

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Abler und Löwe

Seite

. 303

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1916.

Grunewald- Rennen.

Vierzehnter Tag

Sonntag, den 17. September, nachm. 2 Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Hadschar-Rennen

Preise 13 500 M.

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 12 M.
I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.
Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,
Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**
1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnбилетs, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **Weltreisebureau „Union“**, Unter den Linden 22, und Kaufhaus des Westens, Tauentzienstr. 21—24.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagssäulen.



Berlin, den 16. September 1916.

Adler und Löwe.

Paris hat Rumäniens Entschluß zum Krieg nicht mit so hoch überschwingender Freude begrüßt, wie mancher Ferne erwartet hatte. Weil, erstens, der Entschluß so spät gekommen und das Zögern als Weigerung einer der Rasse schuldigen Pflicht begrollt worden war. Die junge, verstümmelt aus den Trümmern des Kaiserreiches erstandene Republik hatte sich aus dem Frösteln ungewohnter Vereinsamung in den Traum von einer Lateinergemeinschaft gerettet, aus dem das ernste Wort Wacher sie niemals aufzurütteln vermochte. Der Bund „Die Lerche“ (L'Alouette) umknüpfte Literaturvögel aus Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Rumänien, Westschweiz, Südamerika und ließ seit dem Sommer 1878 die Vierteljahrschrift „L'Alliance Latine“ erscheinen. (Daß der pariser Verleger Fischbacher, der bufarester Hempel hieß, trübte die Wonne nicht.) Schon im zweiten Heft wurde der Lateinerwelt die Seele der Moldau und Walachei annektiert. In Rumänien, hieß es da, ist viel Aberglaube, doch wenig Religion; weder heftiger Streit um den Glauben noch Splitterung in Sekten. Das Verbot des Musulmanenkultes soll Türkenansiedelung hindern. Politik, nicht Religion, wehrt sich auch gegen das Streben der aus Deutschland, Galizien, Podolien eingewanderten Juden nach vollem Bürgerrecht; das können sie erst erlangen, wenn sie nicht mehr ihr Yiddisch sprechen, im Lateinerstaat nicht mehr ein Fremdkörper sind. Katholischen Ungarn sind nicht nur die Grenzen

geöffnet, sondern von fromm dem Griechenrius anhängenden Moldaufürsten sogar Kirchen gebaut worden. Der echte Rumäne kümmert sich nicht um die Reliquien des Heiligen Demetrius, vor denen, in Bularests Kathedrale, der Slawe kniet; pilgert nicht auf den Athos, giebt Städten und Dörfern nicht Heiligennamen; trägt nicht, wie der sprachlich rumanisirte Grieche, Albaner, Bulgare, ein Kreuz oder Amulett; nennt seine Kirchen nach den Zünften der Maurer, Töpfer, Gerber, Höler, Essighändler oder nach bekannten Personen. Eine Kirche, in der alternde Mädchen um Männer, verlassene Frauen um Rückkehr der Gatten, Luetiker um Heilung flehen, hat sich barock mit dem Namen der Heiligen Venus gepuzt. Da die Landeskirche selbständig, weder dem konstantinopler Patriarchen noch dem Zaren und dessen russischem Synod unterthan ist, werden die Erzbischöfe und Bischöfe von den Kammern erwählt und römische, griechische Katholiken, Uniaten, Calviner wie der autokephalen Landeskirche Angehörige behandelt. An der Bahre eines jüdischen Naturforschers, der Rabbi gewesen war, hielt ein rumänischer Mönch die Grabrede. Schon 1825 durfte ein Bischof in der Predigt von Homer, Platon, Aristoteles (deren Bilder, sammt denen des Thales und Archimedes, zwischen Heiligen an der Wand eines bularester Gotteshauses prangen) mehr als von den Evangelien und Symbolen des Christenthumes sprechen; durfte er sagen, die wichtigste Pflicht der Priester sei, den Willen zur Hingebung an das Vaterland in jedem Bürger zu stärken. Die „Perche“ wollte erweisen, daß dem Rumänen die Nation mehr gilt als Religion und er „zuerst und zuletzt Lateiner ist.“ Das schien seitdem Gewißheit. Die Waareneinfuhr aus Deutschland überstieg um's Sechsfache die aus Frankreich und die Geldsucher gingen mit der Wünschekruthe in die berliner Behrenstraße. Noch aber stimmte Alexandri jubelnd in Mistral's Hymnus auf die Lateinerrasse ein und vor fünf Jahren rief Herr Pinon: „Unsere Bürger, die Früchte unseres Geistes werden hier heißer begehrt als alles Andere. Der vornehmen Gesellschaft ist Französisch wie Muttersprache. Für das Bedürfniß der neuen Schicht, die sich jetzt erst im Wohlstand hebt, müssen wir sorgen. Das Herrscherhaus wird sich rumanisiren, wenn auf dem Thron nicht mehr ein Mann sitzt, der preußischer Dragoneroffizier war. Wir aber müssen Reisende g'nstigen, nicht länger deutsche Vertreter unserer Geschäftshäu-

her dulden noch müßig der Entfremdung eines Volkes zuschauen, dessen Herz, nach dem Wort Xenopols, durch das Werk der Jahrhundertie dem Herzen Frankreichs verschwistert wurde. * Daß dieses Volk zaudern konnte, Frankreichs Krieg, den Krieg für die Freiheit, das Recht, zur Erlösung der von Oesterreich-Ungarn beherrschten Brüder zu nützen, war wie Treubruch empfunden worden.

Auch Zweifel dämpfte die Freude. Der Franzose kennt den Rumänen; die bedenkenlose Geldgier und wüste Genußsucht einer Gesellschaft, in der das Treiben des großen Stroußberg und des kleinen Hallier möglich wurde, die nur in Glitzerprunk athmen kann, der, Männern und Weibern, Sittlichkeit kaum ein Schenken ist und deren Wesen selbst den von Strudel nicht geplagten Pariser erschreckte, wenn in Bukarest der Hotelportier ihm ein Album mit den Bildern feiler Frauen „aus allen Kreisen und zu allen Preisen“ vorlegte. Der Bauer des Getreidelandes geknechtet, als Jüngling, als Greis der Scholle vertrieben; statt gesunder Industrie ein Spekulantentrost, dem kein Geschäft zu schlecht riecht und manches Bändchen die Politikerklüngel verknüpft; die Offiziere bunt, wie in alten Stücken der Römischen Oper, eingehüllt, mit goldenen Treßsen, Litzen, Borten überladen, mit Heliotrop oder Korymbosid besprengt, eng, wie in ein Damenkorsett, eingeschnürt, oft dick gepubert, manchmal Karmin auf der Lippe und Schwarz in der Wimper. Ist aus solchem Heeresstrahlen, von solchem Volk der Ernst, die Kraft und Zucht zu hoffen, die Krieg heute fordert? Ueberall, schrieb mir 1913 ein kluger Franzose, „giebt's anständige Menschen; dem Auge scheint in Rumänien aber der Prozentsatz geringer als anderswo; und der Spaziergang in der Richtung nach Sofia gestattet noch lange kein Urtheil über die Leistungsfähigkeit des Heeres.“ Ich habe tüchtige Walachen gekannt, die rumänische Diplomatie aus den Grünbüchern schätzen gelernt und mich immer vor Urtheil gehütet, das ganze Völkchen in Wesenseinheit knäuelte; nie aber Heldenthat oder Schlagkraftprobe darin erblickt, daß König Karl, nach Serben und Griechen, gegen Bulgaren ins Feld zog und ihm den lange vermißten Dobrudschathail entriß. Frankreich hat in Qual erfahren, welche Vorbereitung, welche stete Sammlung und restlose Ausnutzung aller Volkskräfte der europäische Industriegrieg heischt. Rumänien hat gutes Geschütz (von Krupp); doch woher nähme es rasch Ersatz? Millionen

Frauen und Mädchen machen in West- und Osteuropa jetzt Munition, Granathülsen, Stacheldraht und anderes Kriegsgewehr; sind dem grausamen Kampf kaum entbehrlicher als die Männer. Kann Rumänien solche Schaar rasch auf die Beine bringen und mit dem nöthigen Rohstoff versorgen? Die neunhundert Mann, die, nach der Ablöschung der Deutschen, Oesterreicher, Juden, den Geschloßfabriken blieben, wären nur ein für Kinderkrieg zulängliches Arbeiterheer. Furcht vor Enttäuschung lähmte den Fittich der Freude. Die aber wollte ans Licht. General De Lacroix tröstete: „Rumänien konnte, weil seine Rüstung noch Lücken hatte, nicht früher schlagen. Die Ausfällung sicherte der sachkundige Generalstab, dessen Haupt (General Iliestu) ich kennen und bewundern gelernt habe. Das war schwer, weil die Entente-Mächte, auf die Rumänien sich angewiesen sah, kaum das für den eigenen Bedarf Nöthige liefern konnten und kein guter, kurzer Verbindungsweg offen stand. Dennoch war Alles bereit, als Brussilows Offensive begann. Die Offiziere lesen unsere besten Militärschriftsteller und halten sich meist an den Lehrplan unserer Kriegsschule. Die Rumänen werden wohl in den Karpathen und an der Donau in Gemeinschaft mit den Russen handeln und unsere Saloniki-Armee wird ihnen, wenn sie nicht vordringt, mindestens feindlichen Zugang aus Südwest vom Leib halten. Früh oder spät wird den Deutschen der Weg nach Bulgarien und der Türkei gesperrt werden; dieser Vortheil wird an dem Tag erlangt, wo unsere Heere über den Hauptstrang der Balkanbahn gebieten.“ (Le Temps.) Aus diesen vergitterten Sähen schallt nicht so fröhliche Zuversicht ins Ohr wie aus dem Jubelruf, den ein ein Kantakuzenos an König Ferdinand schickte, und aus der billigen Adresse, in der Professor Masaryk, im Namen des Czecho-Slowakischen Nationalrathes, Herrn Bratianu ruhmreichen Sieges versicherte. Oberlieutenant Roussel verheißt (in Le Petit Parisien) rasche Vereinnung des Russen Leischigskij mit dem Rumänen Kotetsu, auch einen mächtigen Vorstoß der Armee Iwanow in der Dobrudscha, staunt aber, wie andere pariser Schreiber in himmelblauer Uniform und im Bürgerrock, über die Unbeweglichkeit der Saloniki-Front (Armee Sarraill) und mahnt, wieder einmal, nach allen Seiten in der selben Stunde zugleich (und mit stärkster Wucht auf die „bulgarische Bande“) dreinzuschlagen. Genosse Renaudel nimmt (in L'Hu-

manité) den General Sarrail in Schutz. Der gerade werde immer getadelt. Die Ziffer seiner Kampftruppen sei nicht so hoch, wie man geschrieben habe; auch das Russenheer, das durch die Dobrudscha vordrehe, viel kleiner, als das böse WTB melde. „Wir Sozialisten haben oft, mit der jetzt nöthigen Zurückhaltung, auf die Hemmnisse hingewiesen, die dem Zug nach Saloniki bereitet wurden; haben sogar (ich verrathe damit kein Geheimniß) in einem Brief die Regierung zu Entschluß und Handlung gedrängt. Der Brief gehört zu den Dokumenten, die das Parlament kennt, die wir aber erst später veröffentlichen werden. Wenn Sarrail nicht Streitkräfte von unwiderstehlicher Gewalt hat, kann große Wirkung ihm nicht gelingen. Ihn in hastigen Entschluß hegen und dann, weil Unzulänglichkeiten mißglückt ist, als Sündenbock opfern: Das ist allzu bequem.“ So beklommen klang der Ton, der den Zutritt des neuen Bundesgenossen, des neunten, ankündete, schon in den ersten Septembertagen. Wie wars zu erklären? Damals fürchtete Paris doch nur Verschleppung, die dem Generalissimo Hindenburg die ersehnte Zeit zum Vorstoß nach Ost Schenken werde.

Der Anfang der nächsten Woche sah ein anderes Bild. Die Rumänen waren in Stebenbürgen eingebrochen, hatten Kronstadt, Hermannstadt und kleinere, doch nicht unwichtige Orte besetzt; Iutrafan und Silistria aber, ihre stärksten Stützpunkte am östlichen Theil der Unteren Donau, an die Bulgaren verloren (denen auch schon deutsche Mannschafft, die fast allgegenwärtige, beistand). Das Hirn sträubte sich, der Botschaft zu glauben. Hatten die Brüder Brailanu, der Präsident und der Kriegsminister, gewähnt, Bulgarien werde diesem Krieg fern bleiben, aus dem es den Rückgewinn des ihm im Bularester Frieden Genommenen hoffen durfte? Undenkbar. Vor ihnen lag seit dem zweiten Septembertag die Kriegserklärung, in der Bulgariens Ministerpräsident Radoslawow sagt, bulgarische Truppen seien am achtundzwanzigsten August und am folgenden Tag von rumänischen angegriffen, am dreißigsten von dem Gesandten in Sofia, nach der Ankündigung des Verkehrsbruches, die Pässe gefordert worden. „Auch unser Gesandter Rubew erhielt in Bularest die Pässe, obwohl er von seiner Regierung keinen Auftrag empfangen hatte, der irgendwie einen Abbruch des Diplomatenverkehrs in Aussicht nahm. Die rumänische Regierung hat also den Zustand geschaffen,

den Bulgarien nun als eine Thatsache hinnehmen muß. * Danach ist gewiß, daß Rumänen den Krieg gewollt und begonnen hat. War die Mündung der Dimboviza, war Tutrakan und Silistria ihm großen Einsatzes nicht werth? Sind beide Plätze sammt den Verbindungswegen in Feindeshand, dann ist das nahe Bularest gefährdet und von dieser einzigen starken Basis des Landes bald vielleicht kein sicherer Uebergang mehr in die den Russen geöffnete Dobrudscha. Vierzig Jahre lang haben die Nachbarn um Silistria gehabert. Rußland zürnte, weil die Rumänen Arab-Sabia besetzt hatten, daß ein Theil der vom Berliner Vertrag den Bulgaren zugesprochenen Festung Silistria sei. König Karl ließ antworten: „Nach diesem Vertrag giebt es an der Unteren Donau keine Festungen mehr. Europa hat uns die Dobrudscha gegeben: wo deren Grenze die frühere Rumänien's berührt, kann keine Festung existiren!“ Vergebens. Auf dem Hofball pfaucht Zar Alexander den Gesandten Fürsten Ghila an: „Ich bedaure, daß Sie uns gezwungen haben, solche Note an Sie zu richten, und habe die Besetzung Silistrias befohlen.“ Rumänien verliert zwar vier Quadratkilometer, behält aber Arab-Sabia und ist „nicht verpflichtet, eine Brücke über den Fluß zu bauen“. (Den Grundstein zu der Brücke, die zwischen Feteshti und Cernawoda ihren Bogen über die Donau spannt „und den nächsten Weg von der Nordsee ans Schwarze Meer schafft“, hat Karl dann doch, im Spätherbst 1890, gelegt.) Einen strategisch höchst wichtigen Punkt nennt Herr Vinon die alte Citadelle von Silistria. „Sie ist der Schlüssel zur Dobrudscha. Diese von Bulgaren und muslimischen Tataren bewohnte Provinz hatte in der Zeit der Annexion nur eine schwache Minderheit rumänischer Siedler und ist noch heute nur durch ein dünnes Band dem Reim des Königreichs verknüpft. Sehnsüchtig blicken die Bulgaren auf diese Ebenen, die ihrer eigenen natürlichen Ausläufer scheinen und wo so viele ihrer Brüder leben. Den Rumänen aber ist die Dobrudscha unentbehrlich. Der mit hohem Kostenaufwand geschaffene Hafen Konstanza und die in ihn mündende Eisenbahnlinie sind, in Flachland ohne natürliche Grenzen, kühnem Bulgareneindrang ausgesetzt. Das Rumänenheer hat dort schweren Wachtdienst. Der könnte aufhören, wenn Rumänien, als starke Basis auf dem rechten Donauufer, Silistria hätte. Vielleicht überlassen es ihm die

Bulgaren einst als Preis für Mitkampfs oder Neutralität im Krieg wider die Türkei.“ Das thaten sie nicht. Der zweite Balkankrieg nahm es ihnen. Jetzt weht ihre weiß-grün-rothe Fahne mit dem Wappenbild des goldenen Löwen wieder von der Zinne. Ob in den drei Jahren seit dem Bukarester Frieden die Festungswerke erneut und gestärkt worden sind? Der Dobrudschaschlüssel, das Kleinod, dessen Name so oft in Karls Tagebüchern steht, war gewiß des höchsten Krafteinsatzes werth. Möglich ist, daß die Russen versprochen hatten, Silistria zu sichern. Sie kommen zu spät. Möglich auch, daß die Erfahrung von der Italerfront sich in Süd-ostwiederholt: ein nur für Friedensdienst gebrilltes Heer gewöhnt sich sehr langsam in den Höllengraus dieses Krieges und der in ihm schon heimische Mann ist zwei Feinden überlegen. Rumänien, das seit vierzig Jahren nicht gekämpft hat, durfte auf eine zu Eingewöhnung ausreichende Frist nicht rechnen. Sein Anfang war schlecht. Sind die Berichte aus dem Kronrath, der die Kriegserklärung beschloß, halbwegs wahrhaftig, dann sind die Daco-Walachen ohne üppig blühende Hoffnung in den Kampf gegangen; kam ihr Entschluß aus der Ueberzeugung, daß selbst die Niederlage noch fortwährender Neutralität vorzuziehen sei. „Bleiben wir still, dann ist unseren Wünschen (Siebenbürgen, Banat, Bukowina) in Rußland, England, Frankreich in Leonen nicht Gehör zu finden. Die aber werden, wenn wir mit ihnen unterliegen, schon für uns sorgen.“ Das wäre Hoffnung auf besseres Jenseits, nicht Auszugsstimmung, die Sieg verbürgt. Würde aber die seltsam gedämpften Fanfaren Frankreichs erklären. Im August: Rumäniens Eingriff sichert blitzschnelles Ende. September: General Brussilow hofft aus fester Zuversicht, daß der Hochsommer 1917 dem Zehnbund endgiltigen Sieg bringen werde.

Den Ruhm, zu solchem Meinungswandel mitgewirkt zu haben, darf Bulgarien für sich fordern. Der Feldzug gegen das von drei Kriegen erschöpfte, von Deutschen, Oesterreichern, Ungarn zerstückte Serbien ward ihm nicht schwer. Jetzt hat seine Stunde geschlagen. Wohin verhallte der Ruf des makedonischen Griechen Rhigas, der Bulgaren, Hellenen, Albaner, Serben, Rumänen, Epiroten zum Kampf gegen die Türkei aufrütteln wollte? Vor vier Jahren klang er wie alte Verheißung. Bulgarien focht in Genossenschaft mit Serben und Griechen. 1913 waren sie seine Feinde

(denen Rumänen sich auf bequiemem Pfad gesellte). Heute: mit den Türken gegen Süd- und Nordslawen, Rumänen, gegen den Enkel des Zar-Erlösers. In welcher Geschichte war je in so schmalen Zeitraum so wirres Volkschicksal? Der Bulgare, hat Griechenhochmuth einst gehöhnt, ist gar kein Mensch; und der Türke fand das Urtheil sehr weise. Grimmig wurde der Eindringling überall gehaßt. Auch von den Slawen, die ihn in die Familie der Tataren, der Hunnenbrut wiesen. Gibbon sagt: „Nach den griechischen Schriftstellern leiteten die Bulgaren, die an das Schwarze Meer und den See Maeotis grenzten, Namen und Abkunft von den Hunnen her. Sie waren kühne und geschickte Bogenschützen, die ihrer schnellen, unermüdblichen Rosse Milch tranken und Fleisch aßen, in jedes Land, das fernste, unzugänglichste, einzubrechen bereit, also tapfer, aber auch im Fliehen geübt waren. Die Nation spaltete sich in zwei mächtige Stämme und zwischen den Brüdern war Feindschaft und wilder Haß, wie, nach dem Vergleich des Prokopius, zwischen dem Hund und dem Wolf. Beide buhlten um die Gunst und die Geschenke des Oströmerekaisers und lechzten nach dem Reichthum Roms. Sie maßten sich eine unbestimmte Herrschaft über den Namen der Slawen an und wurden auf ihren schnellen Zügen nur durch die Dürre und die eifige Noth des Nordens gehemmt. Ihre Gestalt und Haut glichen nicht denen der schwarzbraunen Tataren, sondern ähnelten dem hohen Wuchs und der weißen Farbe der Deutschen. Aus roh behauenen Holz bauten sie, in einem Land ohne Stein und Eisen, ihre Hütten, die, in Wäldern, an Flußufer oder Morastrand, mit dem Doppelausgang an Biberbau erinnerten. Von dem mit Hirse oder Buchweizen besäten Feld ernteten sie grobe Kost. Die Raubzüge der Nachbarn zwangen sie, diesen Schatz in die Erde zu bergen; kam aber ein Fremder, so wurde ihm reichlich von einem Volke gespendet, dessen unschönen Charakter Keuschheit, Geduld und Gastfreiheit abellen. Als ihren höchsten Gott beteten sie einen unsichtbaren Herrn des Donners an.“ Auch Thierry läßt sie (in der Geschichte Attilas) von den Hunnen abstammen. „Aus dem Innern Sibiriens kamen die finischen Hunnen an den großen Fluß, der in den tatarischen Sprachen Uihel heißt, und schlugen dort ihre Lagerzelte auf. Von ihnen, den Wolgaren, empfing der Strom den Namen Wolga. Neben diesen Wildlingen schien der in Eu-

ropa, neben Römern und Germanen, schon hundert Jahre lang heimische Hunne civilisirt. Von Religion und Kultus war, außer einem mit allerlei Aberglaubensbrauch verbrämten Schamanismus, nichts zu merken. Furcht erfand den Wahn, der Bulgare besitze die Kunst, durch Trugbilder den Feind zu blenden, durch Magie zu verwirren. Sein Bogen war ungeheuer groß, sein kurzess Schwert aus rothem Kupfer; jeder Reiter hatte ein Fangnetz, in das er, nach sicherem Wurf, den Feind einschnürte.* Der Franzose schreibt dem Stamm alle Laster zu; auch die, von denen der Brute ihn freisprach. Und die Griechen (Kasafs und seine Genossen im Verein Hellenismus) dünkt das schwärzeste Schmähwort über die Bulgaren noch immer nicht schwarz genug. Ihre Wuth ist uralte; sie erwuchs in der Zeit, da Byzantion vor dem Ungeßüm der neuen Barbaren gezittert hatte, und überlebt, bis in unseren Tag, die einst tief in das Herz von Hellas gepflanzte Hoffnung, ein Held habe es von diesem Schrecken befreit.

Vor neunhundert Jahren ritt Kaiser Basileios der Zweite durch das Goldene Thor in die Hauptstadt des Oströmerreiches. Ein funkelnder, glitzernder Greis. Die Füße in Goldsandalen, goldene Binden um den Leib, das Kreuzzepter in der zügelnden Hand, in der linken die purpurne Mokka und auf dem grauen Haupt die von Prunkfedern überwehte Krone. Vor dem Roß des Triumphators schritten Gefangene: die Töchter des Bulgarenzaren Samuel, die Zarin Maria und viele Edle, die Ostroms Schwert entwaffnet und in Ketten gezwungen hatte. Basileios kam vom Parthenon; hatte vor der Rückkehr in seine Residenz der Mutter Gottes Dank und Weihgaben dargebracht und durfte selbst von den ihm Unterthanen nun Dank heischen. Der ward ihm in überreichlicher Fülle. Nie hat das Volk von Byzanz lauter gejauchzt: nie auch war zum Jubel mehr Grund als beim Einzug des Basileios Bulgarenkönigs. Der hatte nicht nur die Bulgaren gemehlet: hatte den Bulgarenstaat getödet, aus der Reihe selbständiger Gemeinwesen getilgt und das Reich damit von der nächsten Gefahr befreit. „Heil dem Bulgarentöter!“ Dieser Dank war verdient. Fast vierhundert Jahre lang hatte der ural-altaische Schrecken Hof und Volk von Byzanz geängstet. Schon unter Herakleios (dem Basileus der exaltatio sanctae crucis, dessen Andenken die Kirchen der Römer und der Griechen an jedem vierzehnten Septembertag feiern); als diesen

großen Feldherrn und Organisator außer Persern, Awaren und Slawen auch die „von der Wolga an die Unterdonau gewanderten Finen hunnisch-herkunft“ bedrohten, vor deren Ansturm Belisars starkes Schwert fünfundsebenzig Jahre zuvor die Stadt Konstantins geschützt hatte, schloß er mit ihrem Häuptling, dem Bulgarenkhan Kutrak, einen Vertrag, der den Oströmern aus einem Feind einen Bundesgenossen zum Kampf gegen die Awaren wandeln sollte. Kutrak blieb treu und wurde von dem dankbaren Kaiser in den byzantinischen Patriariat aufgenommen. Doch sein Sohn Isperich wollte sich nicht in die lästige Fessel solchen Vertrages bequemen und wandte sich mit rasch zusammengeballter Macht gegen den vierten Konstantin (Pogonatos), der als Erster den ganzen Umfang der neuen Gefahr erkennen lernte. Auf Ostroms Boden eine ugro-finische Horde, die aus der Tiefebene Sarmatiens westwärts gewandert und aus dem Winkel zwischen Donau, Dnjestr und Schwarzem Meer in die Haemusprovinz Moesien vorgeedrungen war. Der Kaiser, der eben erst arabische, slawische, awarische Angriffe abgewehrt hat, eilt mit allen für den Krieg zu Land und zu Wasser freien Truppen herbei; vermag wider den Feind an der Unteren Donau aber nichts auszurichten. Um's Jahr 680 gründet Isperich sein Balkanreich; den ersten Bulgarenstaat und zugleich das erste große Gemeinwesen slawischer Zunge. Denn die Hordensprossen unterjochen die Slawenstämme der Nachbarschaft schnell, verschmelzen sich den Besiegten, nehmen deren Sprache an und lassen die Herren von Byzanz ahnen, daß nicht nur von Asiens Tiefe her die Vernichtung bräut. Slawenstammesplitter konnte der Reichsleib mühelos ausstoßen; hier aber hatte die für das politische Geschäft ungemein begabte Herrenkaste der Finen eine Staatsseinheit geschaffen, auf die auch der Tapfere nicht ohne Bangniß blicken durfte. Schlimme Erfahrung hat's die Erben der Herakleios und die syrischen Kaiser Ostroms empfinden gelehrt. Justinian der Zweite, dessen Psychose sich früh schon offenbart hatte und der, während er Alles allein zu machen glaubte, von unsauberen Hofmählern am Schnürchen gelenkt wurde, ist, nach kurzem Waffenglück, von den Bulgaren geschlagen, dann aus dem Exil, in das der Volkszorn den von der schimpflichen Strafe des Nasenverlustes Entehrten geschickt hatte, von Isperichs Nachfolger Terwel mit einem fino-slawischen Heer auf den Thron zu-

rückgeführt worden. Das hat Terwel gewiß nicht des Lohnes und des Titels wegen, den der Kaiser ihm spendete; thats, um das Reich zu schwächen, das unter dem Szepter eines Irren nicht gedeihen konnte. Kaum war Justinian gelötet und Philippikos gekrönt: da drangen die Bulgaren wieder mit Feuer und Schwert bis ans Thor von Byzanz. Der fünfte Konstantin (Kopronymos) mußte achtmal gegen sie ins Feld ziehen und hat sie schließlich nur für wenige Jahre geschwächt. Nikophoros verwendet zweimal zwölf Monate an die Rüstung zum Vernichtungskrieg; wird in der Hauptschlacht aber von dem Bulgarenkhan Krum besiegt, der seine

Macht nun über Thracien und Mazedonien hin dehnt, Adrianopel erobert und Byzanz belagert. Sein Tod rettet Ostrom a Lebensgefahr. Sein Erbe Omortag wird bei Mesembria von dem Fünften geschlagen und muß einen Frieden schließen, der leicht erhitzte Hunnenblut für dreißig Jahre zu gehorsamer Ruhe verpflichtet. Die Kaiser syrischer Abkunft haben von ihm nicht mehr zu leiden. Erleben nur noch, daß Klemens, ein Schüler des Slawapostels Methodios, den Khan Boris (der seitdem Michael heißt) taufte und in dem christianisirten Bulgarenreich der erste Bischof wird. Erst die Armenierdynastie muß sich wieder zum Kampf gegen den Feind im Norden bereiten. Symeon, Michaels Sohn, will nicht länger dulden, daß sein Reich von einem Häuflein byzantinischer Großhändler ausgebeutet werde. Friedliche Verhandlungen erwirkt nichts und das bedrängte Byzanz verbündet sich den Magnaren, die in Bulgarien einbrechen, alles Erreichbare rauben, auf dem Rückweg aber von Symeon gezügelt werden. Ein starker Regent, der die schwerste Kunst gelernt hat: warten können. Bei Bulgarophyngos schlägt er die Griechen aufs Haupt; überfällt in Bessarabien die Wohnstätten der Magnaren; drängt im Westen bis an die Adria vor; und nennt sich fortan den Zar der Bulgaren und Selbstherrscher der Romäer. Ein stolzer Titel, doch dahinter steht auch eine beträchtliche Macht. Thracien, Makedonien, Thessalien, Epirus, Albanien, dießseits und jenseits von der Donau ansehnliche Gebiete: dies Alles war dem Zar Symeon unterthan. Von den Serben empfing er Tribut, von dem schwachen Oströmekaiser Konstantin Porphyrogennetos Beistand zu den Staatskosten. Und der Metropolit der Residenzstadt Preslaw wurde in den Rang des Patriarchen erhoben, dem Griechen

papstin Konstantinopel also koordinirt. Die staatliche und die kirchliche Selbständigkeit war gesichert; für das sino-slawische Erobererreich der Tag hellsten Glanzes gekommen. Ein Tag, der verdämmern mußte. Männer vom Schlag Bonapartes vergessen, im Wahn ihrer Gottähnlichkeit, stets, daß auch ihrer Lenden Frucht ein Schwächling sein kann; drum währt ihrer Reiche Herrlichkeit niemals lange. Symeon's Sohn Peter muß froh sein, als Byzanz, daß Serben und Kroaten gegen ihn geheßt hat, nach makedonischen Schlappen ihm einen glimpflichen Frieden und die Hand der Kaiserentelin Maria gewährt. Der Patriarchat wird anerkannt (damit Bulgarien sich nicht etwa der Römerkirche des Westens zuwende); und für politische Folgsamkeit sorgt die Byzantinerin auf dem Zarenthron. Nikephoro's Phokas will dem Reich Symeon's den Todesstoß geben, verbündet sich drum dem Moskowiter Khan Swjatoslaw, wird von dessen allzu raschem Erfolg aber so geschockt, daß er hastig eine Verständigung mit den Bulgaren erwirkt und die Pajinaken zu einem Einfall anstiftet, der die Russen nach Kiew zurückscheucht. Doch Swjatoslaw kehrt wieder, schlägt die Bulgaren, macht den Zaren zum Gefangenen und will im Sturmschritt nach Philippopel. Eine neue Gefahr für Byzanz; eine noch größere. Der Armenier Zimisles, der auf Theophano's Wink im Ehegemach den alternden Nikephoro's getödet und von ihm, als Neffe und bester General des Reiches, die Krone geerbt hat, fühlt, daß es ums Leben geht, und überschreitet, da in Güte von dem wilden Russen nichts zu erlangen ist, mit seinem Heer in Geschwindmärschen die Balkanpässe. Swjatoslaw muß, nach zäher Gegenwehr, vor der römischen Kriegskunst kapituliren, der Zar wird aus der Gefangenschaft befreit und Bulgarien jauchzt dem Basileus-Ketter zu. Mit dem ersten Athemzug des aus schwerer Noth Erlösten. Schnell folgt die Enttäuschung. Zimisles macht Ostbulgarien und Nordthracien zu Provinzen des Oströmerreiches, das die Donau als Grenze braucht, erzwingt das Ende der kirchlichen Autonomie und gestattet dem entfrönten, aus der Purpurchülle geschälten Zaren Boris dem Zweiten nur, als ein ohnmächtiger Magistrat weiterzuleben. Ein sino-slawischer Selbstherrscher der Romäerthront nicht mehr; und die Kraft des in Makedonien und Albanien noch erhaltenen westbulgarischen Zarthums scheint nicht ernstlich zu fürchten. Scheint. Als Zimisles gestorben

Ist und General Barbas Skleros zur Rebellion gerufen hat, wagt Westbulgarien den Aufstand. Zar Samuel zieht von seiner Hauptstadt Ochrida nach Thessalonike; holt aus Larissa die Gebeine des Befenners Achilleus; setzt in Thracien, in Hellas selbst seine Herrschaft durch; und scheint auserwählt, das Reich Symeon's zu erneuen. Schon ist bei Sofia das Byzantinerheer zersprengt, Dyrrachion (Durazzo) und der Küstenstrich an der Adria dem Zarthum einverleibt und den Serben das Joch aufgezwungen. Doch Basileios ist entschlossen, an diesen Kampf Alles zu setzen. Dreimal muß er weichen; und kehrt immer mit neuem Muth wieder. Er schlägt die bulgarische Armee in Splitter, läßt fünfzehntausend Gefangenen die Augen ausstechen, die nicht mit der Waffe in der Hand gefundenen Bewohner des Landes bis nach Armenien schleppen und säufigt den Grimm erst, als, nach dem Tode der Zaren Samuel, Radomir und Wladislaw, die stärkste Bulgarenpartei, der Grundadel demüthig um Gnade fleht. In Ochrida findet er hundert Centner Goldes, Haufen kostbarer Gewänder und die mit Perlen gezierte Krone Samuels. Seitdem heißt er Basileios Bulgarofktonos und ist der Held der Nation. Er hat den Bulgarenstaat ins Herz getroffen und Ostrom von dem fast vier Jahrhunderte lang fortwirkenden Schrecken befreit.

Unter dem zweiten Basileios, sagt der philhellenische Historiker George Finlay, hat Byzanz den Machtgipfel erreicht. „Auf langer Siegerbahn ließ er seine Adler hin und her schweben; von der Donau bis an den Euphrat, vom armenischen Bergland bis an Italiens Küste. Sein unschredbarer Muth, seine unerbittlich grausame Wesenshärte, Uberglaube sogar und amüßlicher Sinn: Alles vereinte sich, um aus ihm den Typus seiner Zeit und seines Reiches zu machen. Sein Ziel war: die völlige Einheit des Byzantinerreiches in Europa. Die war nur möglich, wenn Bulgaren und Slawen niedergeworfen waren. Sprachenvrandschaft hatte diese beiden Feinde Ostroms zu einer Nation verschmolzen; und so lange man sie frei athmen ließ, mußte gemeinsamer Haß sie zum Vorstoß gegen die kaiserliche Regierung zusammenkitten.“ Wenn dieser Kitt aus den Fugen gerissen, der Block wieder zerbröckelt war, durfte der Sieger sich mild zeigen. Mußte; um vor dem Erbfeind Verzweifeln der sicher zu sein. Der harte Basileios hat erkannt; und danach gehandelt. Die politische und die kirchliche

Verfassung des Landes nicht angetastet; Wehr- und Steuerpflicht nicht geändert; die Privilegien des Hochadels bestätigt; und die Machtsphäre der selbständigen Kirche von Ochrida erweitert, statt sie zu verengen. Warum nicht? Die Zarensprossen mochten sich in Konstantinopel wohl sein lassen, die besten Bulgarenfamilien mit ihrem Kriegerblut den byzantinischen Reichsadel auffrischen. Das konnte dem römischen Osten und der Armenierdynastie nur nützen. Sie nicht mehr gefährden. Denn Byzanz war, an Umfang und Prestige, wieder, was es in der Zeit Justinians des Ersten gewesen war, und brauchte vom Haemus her nichts zu fürchten.

Fast zweihundert Jahre später, im Herbst Ostroms, kam es noch einmal zu offenem Konflikt. Isaak Angelos, ein gewissenloser Feigling, hat den Komnenenthron geerbt und haust, weil er für seinen täglichen Festprunk ungeheure Summen braucht, wie ein Hamster im Reich. Auf der Balkanhalbinsel lastet der härteste Druck. Nun wird auch noch eine Hochzeitsteuer eingetrieben. Denn Isaak hat mit den Ungarn, die dem Andronikos das hellenische Malmatten genommen haben, Frieden geschlossen und sich der (zehnjährigen) Tochter ihres Königs vermählt. Wenn der Bastard ein Jüngferchen aus dem Lager zieht, mag das Volk bluten. Dem aber wird die Last zu schwer. Die Bulgaren waffnen sich. Peter und Joannes Ufen, zwei Abestige, die sich der Abstammung von den alten Zaren rühmen, treten in Konstantinopel für die Volkswünsche ein; werden aber mit kaltem Hohn abgewiesen. Propheten gleichen durch das von Krämpfen behebende Haemusland und künden, der Heilige Demetrios habe das von den Normannen geschändete Grab verlassen und bereite den Bulgaren die Erlösung aus Knechtschaft und Fron. In Tirnowo, in der diesem Heiligen geweihten Kirche, schwört das Volk den Führern Treue und ruft Joannes Ufen zum Zaren der Bulgaren und Griechen aus. Isaaks Heer ist stärker; doch der neue Zar verbündet sich den Rumanen, schlägt Ostroms sorglos übermüthigen Feldherrn und stellt, mit Feuer und Schwert, zwischen dem Balkan und der Donau das unabhängige Bulgarenreich wieder her. Das dritte Zarthum der Hunnenerben lebt auf; das letzte in der alten Welt. Zweimal, bei Berroea und, nach dem Sieg über die Serben, bei Arkadiopolis, wird Isaak von den vereinten Bulgaren, Wlachen und Rumanen b. siegt. Den Zaren mordet im Palaß ein vertrauter Höfling, den

die Schwester der Zarin mit ihrem Leibe belohnt. Auf Kalopetros, der nicht lange regirt, folgt Kalojoannes, der aus dem päpstlichen Rom sich eine Königskrone verschafft (gegen das leichtfertige Versprechen dauernder Union mit Westrom krönt ihn der von Innozenz; dem Dritten entsandte Kardinal), wider die Griechen wüthet und ihnen einen demüthigenden Frieden aufzwingt, den macedonischen Aufstand der Landsleute offen unterstützt und den Kaiser Balduin in die Gefangenschaft schleppt. Er wollte vergelten, was Basileios an den Bulgaren gethan hatte, überbot den Bulgaren Kalojoannes noch an Grausamkeit und gab sich den Beinamen des Romäostonos. Bald nach dem Sieg bei Adrianopel ist er, vor Thessalonike, gestorben. Die Lanze des Heiligen Demetrios, sprachen aufathmend die Griechen, hat ihn getödtet. Doch Joannes Usen, der ihm folgte, wurde zu nicht kleinerer Gefahr. Ein ernster, edler Fürst, der entschlossen war, des Rechtes Hüter zu sein, und sich mit Fug den in Christo dem Himmelskönig getreuen Selbstherrscher der Bulgaren nennen durfte. Die in Byzanz herrschenden Lateiner wollen, im Bewußtsein ihrer Schwachheit, den Orthodoxen zum Vormund Balduins des Zweiten machen. Zar Joannes ist bereit und erbietet sich, den Lateinern Thrakien zurück zu erobern. Ein in anderem Glauben Erwachsener als Verwerfer des von französischen und venezianischen Priestern überschwemmten Reiches? Der Klerus bäumt sich gegen den Plan. Theodoros Dulas, der Kaiser von Thessalonike, kündigt dem Zaren den Freundschaftsvertrag und bricht mit Franken und Griechen in Thrakien ein. Bei Kiosotnika wird sein Heer vernichtet, er selbst gefangen und der Haupttheil des Reiches der Ungeln fällt den Bulgaren zu. „Ich, Joannes Usen, habe von Adrianopel bis nach Dyrrhachion alle Länder erobert: der Griechen, der Albanesen, der Serben. Nur die kaiserliche Residenz und die Städte ringsum blieben den Franken. Doch auch sie unterwarfen sich meinem Arm, kannten neben mir keinen anderen Zaren und fristeten nach meinem Willen ihre Tage, wie Gott befohlen hatte. Denn ohne ihn ist weder ein Werk noch auch nur ein Gott. Ihm sei in Ewigkeit Ehre. Amen.“ Diese Sätze ließ Joannes in den Stein der Kathedrale von Tirnowo graben. Er hat sich dann gegen die byzantinischen Lateiner den Griechen verbündet; die Koalition ist aber geschlagen und nach kurzem Bestand aufgelöst worden. Sein Nachfolger verlor Nord-

makedonien und in Bulgarien selbst wichtige Plätze an den klugen und tapferen Bataseß. 1246. Fünfzehn Jahre danach zog Michael der Achte (Palaeologos) in die Stadt Konstantin ein. Das lateinische Kaiserthum des Ostens war gewesen. Den Bulgaren, die in Makedonien heimlich wieder das Feuer geschürt hatten, nahm der neue Herr Stenimacho?, Philippopel und die Seestädte Anghialos und Mesembria; sie konnten ihre Wuth nur an den armen Thraern auslassen, deren Felber bald einer Wüste glichen. Die Osmanenzeit naht. Der seit dem Sieg des Serbenkönigs Stephan Uros um Kraft und Selbstvertrauen gekommene Bulgarenstaat kann keinen wirksamen Widerstand leisten. Zwan Sißman, der Dritte des Namens und der letzte Zar von Tirnowo, muß sich dem Sultan Murad unterwerfen. Der zerstört auf dem Umsfeld mit einem Streich die großserbische Staatsmacht. Sein Sohn Basjesid macht aus dem Zarthum ein türkisches Paschalik. In Tirnowo gebietet der Sultan. Konstantinopel ist sein nächstes Ziel. Nach langwierigen, blutigen Kämpfen erst erreicht es ein Enkel Osmans. Im Frühlicht des dreißigsten Maimorgens bringen 1453 die Janitscharen Mohammeds des Zweiten in die Stadt, in der gestern noch ein Konstantin befahl. Ueber der Sophienkirche erglänzt die Mondbichel. Der Traum von Bulgariens Freiheit ist ausgeträumt.

Am fünften Oktober 1908 hat ein Westeuropäer mit fester Hand nach der Zarenkrone gegriffen, die 1393 dem letzten Sißman vom Haupt gerissen ward. Ein Koburger; ein Enkel des Bürgerkönigs Louis Philippe. Der weiß, was er wollen darf, und wählt zum Handeln schlaue seine Stunde. Stambulow hat ihn dem Hohn Europas empfohlen; von ihm erzählt, der eitle Herr, der als Sechszundzwanzigjähriger den Rock des österreichischen Lieutenants auszog, beschäftigte sich im Fürstenpalast nur damit, eine neue Königskrone zu zeichnen und vor dem Splegel sich im würdigen Tragen des Purpurmantels zu üben. Europa hat lange geglaubt; und erlebt, daß der für einen Geden und Hohlkopf Ausgegebene ein neues Bulgarien schuf, an ein paar wichtigen Höfen Freundschaft warb und die letzten Zeichen türkischer Oberhoheit wie Vinsen brach. Basileios, Symeon, Samuel leben als Schatten im Buch der Geschichte. Ferdinand hat sie an den Erben von Byzanz, an dem Islam, gerächt; Sieger und Besiegte. Noch (sagte ich hier, als Ferdinand sich zum König gekrönt hatte) reicht sein

Zarhum nicht von der Donau bis ans südliche Meer. „Wer weiß, wie lange Makedonien der Anziehungskraft des jungen, selbständigen, verwandten Christenstaates widerstehen kann? Bulgarien ist ein Bauernland, in dem nur noch spärliche Reste des Großgrundbesitzes aus der Paschalizeit zu finden sind. Eine Agrardemokratie, deren Willensrichtung von der Masse der kleinen Besitzer (fünf bis acht Hektar) bestimmt wird und die keinen Kampf deshalb mit so emsigem Eifer aufgenommen hat wie den gegen die Landplage des Wuchers. Bauernland, Kriegerland. Das Finenblut ist nicht trüg geworden. In zwei Kriegen hat der Bulgare während der letzten dreißig Jahre gezeigt, was er zu leisten vermag. Zweihunderttausend, mit Reserve und Landwehr dreihunderttausend Mann. Damit darf man Etwas wagen; braucht man nicht zu warten, bis der Schlaraffenbraten aus der Pfanne dampft. Der Roburger hat's längst eingesehen. Bulgarien war, ehe Osman den Griechen Karadschahissar nahm und von Kleinasien her das Palaeologenreich bedrohte. Bulgarien soll und will noch sein, wenn die Sichel vom Orienthimmel Europa's schwindet. Der Khalif ist freilich auch zwischen Sofia und Varna eine Großmacht; ist besonders in Rumelien. Doch ein Khalif, der als Herrscher ins Haremsdunkel schlüpfen, Rebellen die Regentengewalt ausliefern muß und heute anbetet, was er gestern versuchte? Die Schicksalsstunde hat geschlagen. Der endgiltige Sieg der Jungtürken vertagt die Erfüllung des Bulgarenwunsches in Nebel ferne; und setzt eine stürmische Reaktion die dreiste Jugend weg, so stählt sie dem Sultan den Muth zu neuer Tyrannenthät. Jetzt also oder in naher Zeit nie. An heimlich Verbündeten wird's nicht fehlen; mag auch nicht Jeder gern sehen, daß die Osmanenliquidation in den Tagen russischer Schwachheit beginnt. Dem strotzenden, dem welkenden Leib des Oströmerreichs nahte mit Fieberschauern stets eine Krisis, wenn die Bulgaren sich unruhig regten, der Slawenkeil sich breiter und weiter vorwärts schob. Wird die Erfahrung sich den Erben des Byzantinerthums erneuen?“ Sie hat sich erneut. Dem Leib der Türkei wurde das große Bulgarien entbunden; ein größeres, stämmigeres, als in San Stefano erreichbar schien. Und Geburtshelfer war Großbritannien, das die Vorstellung einer russischen Satrapie in Südost nun nicht mehr als ein Schreckbild zu fürchten brauchte.

Vor achtunddreißig Jahren, am sechsundzwanzigsten Juni

1878, hatte der Berliner Kongreß, der vierzehn Tage vorher eröffnet worden war, die Erörterung der Ostbalkanfragen so weit gefördert, daß die Kommission (der Desprez, Haymerle, Hohenlohe, Karatheodory, Launay, Dubril, Odo Russel angehörten) die Ausarbeitung dieses Vertragstheiles beginnen konnte. Bulgarien ein selbständiges Fürstenthum, in Ostrumelien ein vom Sultan nach erlangter Zustimmung der Großmächte zu ernennender Generalgouverneur: darüber hatten Großbritannien und Rußland sich schon in dem (von Salisbury und Peter Schuwalow unterzeichneten) Memorandum vom dreißigsten Mai geeinigt; und diese Absicht war in einer Versammlung bequem durchzusetzen, wo Oesterreich durch die Gemeinschaft der Antipathie mehr noch als des Interesses an Englands Seite gedrängt und durch die Hoffnung auf den in der Konvention von Reichstadt verheißenen Balkanbesitz doch genöthigt war, dem Reussenherrscher allzu fühlbares Vergerniß zu ersparen. Die schroffe, fast kriegerisch klingende Rede, mit der Beaconsfield am ersten Tag den Kongreß verblüfft hatte, erleichterte die austro-russische Verständigung über Einzelheiten. Und die türkischen Bevollmächtigten, die diese Einigung hindern wollten, waren so steif und ungeschickt, daß Bismarck ihnen seinen Groll nicht hehlte und, als Thras einen fremden Minister angeknurrt hatte, zu Hohenlohe (der nicht als Talent, nur als Kronoberstkammerer des für solche Artigkeit empfänglichen Königs von Bayern in den Kongreß berufen war) sagte: „Der Hund ist noch nicht gut genug gezogen, um zu wissen, wen er beißen soll; wüßte erß, dann hätte er den Türken gebissen.“ Makedonien hieß die Vertreter großmächtiger Weisheit nicht lange auf. Philipp's Balkanherrschaft und Alexanders Weltreich, die Römerzeit der Makedonia prima und secunda, die Kämpfe der Bulgaren, Byzantiner, Serben, Veneter und Türken waren längst ja verschollen; und die Griechen und Türken, Bulgaren und Rumänen, Albanesen und Serben, die jetzt in den Wilajets Saloniki, Monastir und Rosowo am Wardar und an der Struma wohnen, sand der Kongreß weder gefährlich noch interessant. Makedonien sollte fortan ungefähr so verwaltet werden wie Kreta: also mit gleichem Recht für Christen und Türken. Im Innersten dachten die meisten Delegirten wohl wie Bismarck, der am fünfundzwanzigsten Juni offen aussprach, ihm sei das Schicksal der Balkanstämme höchst gleich-

giltig und dem Kongreß nur die Aufgabe gestellt, den Großmächten den Umfang der Konfliktmöglichkeiten zu schmälern. So war's immer, seit die Türken nach Europa vorgebrungen sind. Rußland, Oesterreich und die Türkei streiten um die Grenzen ihrer Machtbezirke; England und Frankreich haben zu viele musulmanische Unterthanen, um als uninteressirte Zuschauer die Vertheilung der Einflußsphären abwarten zu können; die Balkanflawen trachten nach der Befreiung vom Osmanenjoch; Italien möchte die Adria umfassen, Hellas der alten Größe stolz wieder gedenken dürfen. Und Jeder behauptet, daß er uneigennützig nur für den Christenglauben, für der Menschheit heiligste Güter nur seht.

Brussa war 1326, Gallipoli 1356 türkisch geworden. Nach Murads Siegen bei Adrianopel und auf dem Amfelfeld warde es seinen Sohn Bajesid leicht, Bulgarien und die Walachei, Thessalien und Makedonien zu erobern und mit seinem nach Urchans klugem Plan organisirten Heer, mit Janitscharen und Spahis vor die Hauptstadt des Oströmerreiches zu rücken. Die Mongolengefahr zwang ihn, seinen Erben noch der Aufrüstung der Ungarn und Serben, Byzanz zu schonen, und erst der zweite Mohammed zog als Sieger in Konstantins Stadt ein. Er hat den Peloponnes und die Krin, Albanien, Trapezunt und die Moldau dem Osmanenreich unterworfen. In Moskau hatte Iwan der Dritte sich mit der Nichte des letzten Palaeologenkaisers vermählt, den Titel des Gossudars aller Reussen angenommen und den Griechen Trachaniotes als Bevollmächtigten nach Deutschland geschickt. Der sollte mit dem Kaiser ein Bündniß schließen, dem Römischen König Iwans Tochter antragen (für die der vom Ritter Poppel empfohlene Markgraf von Baden ein zu armseliger Werber sei) und brauchbare Künstler, Baumeister, Bergleute, Handwerker mitbringen. Außer dem Reisegeld erhielt er von Iwan achtzig Zobel und dreitausend Eichhörnchen; als Geschenk für den König Maximilian (dem er in Frankfurt vorgestellt werden sollte) einen kostbaren Hermelinpelz. Nach vier Monaten kam er mit dem Gesandten Georg Delator zurück; und da Oesterreich und Rußland in dem Sultan Bajesid und dem Polenkönig Kasimir gemeinsame Feinde erkannten, schlossen sie am sechzehnten August 1490 einen Vertrag, dessen kurzer Text lautete: „Nach Gottes Willen und Unserem Belieben sind Wir, Iwan, von Gottes Gnaden Herrscher

im Russenreich, Herr von Wladimir, Moskau, Nowgorod, Wlrow, Jugorien, Wjatta, Perm, Kasan, mit Unserem Bruder Maximilian, Römischen König, Fürsten von Oesterreich, Burgund, Lothringen, Steiermark, Kärnthén, übereingekommen, für immer in einträchtiger Liebe zu leben und einander in jeder Jährlichkeit beizustehen. Wenn Polens König und dessen Kinder Dich jemals Ungarns, Deines Erbes, wegen, bekriegen wollen, so melde es Uns: und Wir werden Dir herzlich gern, ohne Trug, helfen. Wenn Wir nach dem Großfürstenthum Kiew und nach anderem jezt von Litauen beherrschten Gebiete trachten, so werden Wir es Dir melden: und Du wirst uns aufrichtig, ohne Trug, Hilfe gewähren. Auch ohne Meldung, für die nicht stets Zeit bleibt, ist Jeder dem Anderen zu unverzüglicher Hilfe verpflichtet. Gesandten und Kaufleuten stehen die Länder beider Kronen weit offen.“ Mit diesem auf Pergament geschriebenen, mit dem goldenen Großfürstenseniegel versehenen, durch Iwan's Kreuzfuß geweihten Vertrag reisten Brachaniotes, Delator und der Staatssekretär Kuleschin wieder nach Deutschland ab. Da Maximilian, der seine ganze Macht gegen Frankreich brauchte, sich mit den Polen inzwischen geeinigt hatte, blieb der Vertrag ein werthloses Pergament (das aber, als die erste austro-russische Verständigung, heute nicht ganz vergessen sein sollte). Und da Iwan ein sah, daß er allein gegen den Osmanenstaat, der im Grunde ein politisch organisirtes Heerlager war, noch nichts vermochte, entschloß er sich, dem Sultan die großfürstliche Freundschaft anzubieten, deren Annahme Bajesid in Moskau durch den Mund eines Gesandten feierlich verkünden ließ. Noch war an Balkanstreit zweier Großmächte nicht zu denken.

Noch beinahe dreihundert Jahre lang nicht. Als Johann Sobieski Wien von der Türkennoth befreit hatte, kamen aus Leopolds Oesterreich Gesandte nach Rußland und baten die Regentin Sophia, das Kreuz nach Konstantinopel zu tragen und die Türken nach Asien zurückzutreiben. Baron Blomberg sprach zu den Brüdern Peter und Iwan Alexejewitsch: „Mag es einst wohl schwer für Rußland gewesen sein, in der Krim Fuß zu fassen: heute ist's leicht. Kämpfet für das Christenkreuz, schreitet rüstig voran, auf daß die Ungläubigen von unsrerer Erde vertrieben werden. Die Zeit ist erfüllt. Konstantinopel muß der Sitz Eurer Patriarchen sein.“ Ein Lied; noch sah Europa in den Russen die zur Musulmanen-

erbischast Verufenen. Doch Sophiens Günstling Salizyn hat ruhmlos gegen die Türken gekämpft, Peter selbst, der Große, ihnen nichts Beträchtliches abzurufen vermocht und Männlich's Erfolge sind (unter Anna Iwanowna) fast unwirksam geblieben, weil Oesterreich, nach lässiger Kriegsführung, einen schlechten Frieden schloß. Erst der deutschen Katharina lächelt das Glück. Die Russen vernichten im Aegaeischen Meer die Osmanenflotte, erobern die Krim zurück, bringen bis nach Bulgarien vor, sichern sich die Schifffahrt auf dem Schwarzen Meer, dem Marmarameer und das Recht zur Fahrt durch die Darbanellen und nehmen, unter Suworow und Kutusow, der Türkei im Frieden von Jassy einen neuen Landeszen. Das nächste Jahrhundert bringt vier Kriege Rußlands gegen das Osmanenreich; das auch nach dem Tag von San Stefano aber aufrecht bleibt, weil jede Großmacht fürchtet, von einer Theilung könne der Nachbar ein zu großes Stück heimtragen.

Bald nach dem Berliner Kongreß wird der Makedonennamen, der einst Südwesteuropa mit Schrecken erfüllte, wieder genannt. Die halb autonome Verwaltung nach freistischem Vorbild hat Abd ul Hamid abgelehnt. In Bulgarien bilden makedonische Flüchtlinge Komitees, die des Heimathlandes Befreiung vorbereiten sollen. Auch Griechen und Serben sind für die Makedonensache thätig. Vergebens. Die Aufstände werden niedergeschlagen, die großherrlichen Reformversprechen nicht eingelöst. Die Agitation der Sarafow und Michallowitsch hat eben so wenig Erfolg wie der Bardenkrieg der Jankow und Tzonew. Rußland und Oesterreich vermitteln; empfehlen, nachdem der Russe Lambsdorff in Sofia, Belgrad, Wien verhandelt hat, einen Reformplan, den der Sultan gestraft anzunehmen geruht. Die Gendarmerie wird in den Willajet's Saloniki, Monastir, Rosowo aus Christen und Mohammedanern zusammengesetzt und von europäischen Offizieren reorganisiert; die Osmanenbank wird dafür sorgen, daß die Einnahmen den Willajet's ungekürzt bleiben; und Hussein Hilmi Pascha wird Generalinspektor. Für die Schreiber giebt's nun Arbeit; für Makedonien aber kein Heil. Vom Lenz bis in den Herbst 1903 lesen wir von Kämpfen zwischen türkischen Truppen und Insurgenten. Die Freischaaren der Komitees arbeiten mit Sprengstoff gegen Eisenbahnen und Dampfer, Bank- und Postgebäude; die Türken brennen zwölftausend Häuser nieder, strafen grausam, fühlen die Rachsucht

und schleppen die nur Verdächtigen ins Gefängniß. Der Oktober bringt das mürzsteiger Programm: die Autonomie wird geweigert, die Durchführung des Reformplanes aber ernstlich versucht. Hilmi Pascha bleibt Generalinspektor; ein italienischer General wird Kommandant der Gendarmerie, der die Großmächte das Offiziercorps stellen; Rußland und Oesterreich ernennen Civilagenten; Verwaltung und Rechtspflege werden verbessert. Die Ruhe kehrt wieder. Die Ruhe des Kirchhofes? In dem Vertrag vom achten April 1904 verpflichtet die Hohe Pforte sich, die wegen politischer Vergehen in den letzten anderthalb Jahren Verurtheilten zu begnadigen und den bulgarischen Makedonen alle Aemter zu öffnen; verpflichtet Bulgarien sich, Waffen und Sprengstoffe nicht über die türkische Grenze zu lassen, die Komitees der Schreckensmänner nicht länger zu dulden und flüchtige Rebellen auf Wunsch der Pforte in Haft zu nehmen. Alles sehr schön. Alles, damit Etwas zu geschehen scheine. Nur: in den drei Wilajets ändert sich nichts zum Guten und ihre christlichen Bewohner stöhnen nicht leiser als vor dem mürzsteiger Evangelium. Wir, sprechen die Rumänen, sind in dieser Provinz die ruhigsten, friedlichsten Leute, werden von dem konstantinopler Patriarchen und von seiner Priesterschaft aber gequält und, zu höherem Heil des Panhellenismus, in unserem völkischen Empfinden verletzt. Hilft die Hohe Pforte uns nicht bald zur ersehnten Rechtsgleichheit, so treibt sie selbst uns in die Rebellenchaar. Die Hellenen berufen sich auf Salisbury, der gesagt hat, Makedonien und Thrakien seien griechische Provinzen, und auf die Statistik, die beweise, daß in den Wilajets Monastir und Saloniki die Volksmehrheit griechisch sei (650 000 Griechen gegen 360 000 andere Christen). Wo sie die Majorität haben, wollen sie, einstweilen unter dem Türkenmond, herrschen und Rumänen und Bulgaren die Macht der Zahl fühlen lassen. Gegen diesen Tyrannenplan sträubt sich besonders heftig der Bulgare, der in dem Griechen den Slawenverächter und Türkenknecht haßt, auf seinen Erarchat stolz ist und ausgerechnet hat, daß seine Kirche viel mehr Gläubige zählt als (in diesen Wilajets) der Patriarchat. Er beschuldigt Türken und Griechen schädlicher Bundesgenossenschaft, will der Makedonenprovinz ihre alten, natürlichen Grenzen zurückgewinnen und das ungebührliche Vorrecht anderer Stämme abschaffen. Das wollen auch die Serben; „gleiches Recht

zu freiem Wettbewerb*: ist ihre Lösung. Und auch sie preisen, wie die Bulgaren, Delcassés Balkanprogramm, in dem der anodine Saß prangt: „Nous ne demandons en Macédoine de privilège pour personne, mais une condition tolérable pour tous, à quelque race qu'ils appartiennent.“ Jeder heischt Rechtsgleichheit, findet sich schlechter gestellt und härter bedrängt als den Nachbar; Alle sind unzufrieden. Und Aehrenthal hat, als er das Sandschakbahnprojekt ans Tageslicht brachte, offen ausgesprochen, daß die guten Absichten, die das mürzsteiger Programm distirten, in der Wirklichkeit gemeinen Alltags ohne nützliche Wirkung geblieben seien.

Die wäre nur von innerer Einnung zu hoffen gewesen; nicht von der Kunst, feindliches Trachten in duftende Schleier zu hüllen. Großen und Kleinen aber fehlte der Wille zu seelisch redlicher Verständigung. Dem Rußland Gortschakows war Bulgarien nur Werkzeug gewesen; der arme Verwandte, den man freigiebig ausstattet, doch in Dankespflicht und Gehorsam erhalten will. Ehe an staatliche Auferstehung Bulgariens zu denken war, hatte der Patron ihm in kirchliche Selbständigkeit geholfen. Der vom Zaren Samuel ertroßte, von dem Kaiser Basileios nach seinem Sieg anerkannte Erarchat grenzte ein Erzbisithum Bulgarien ab und gab, zuerst, dem ehrwürdigen Vater Johannes Hirtenmacht, die sich, über den Haupttheil Makedoniens hin, bis ins albanische Janina streckte. Mit dem Reich (dem dritten, dessen Hauptstadt Tirnowo war) verfiel auch die Kirche. In Sofia befahl der türkische Beglerbeg von Rumelien. Der hinderte den konstantinopler Patriarchen nicht, seine Hand auf das Erzbisithum zu legen und die slowenischen Evangelienbücher durch griechische zu ersetzen. Um die selbe Zeit, im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts, schreibt in dem Rhilandarkloster auf dem Athos der Mönch Paisij an das Ende seiner Geschichte der Volksstämme, der Herrscher und Heiligen Bulgariens: „Aus der russischen Sprache habe ich dieses Buch, in dem ich das von Jahrhunderten Verschüttete mühsam sammelte, in die bulgarische übertragen, weil Sehnsucht nach meinem Volk, das Serben und Griechen oft mit dem Vorwurf tränkten, es habe keine Geschichte, den Trauern den dazu zwang.“ Eine vergessene Sprache steigt aus dem Grab. Rasch wirbt sie Apostel und weiht den neuen, von Rußland genährten Drang in Allslawenbewußtsein flug zu nützen. Der in Rußland erzogene ruhenische Arzt

Venelin bringt alte Urkunden und Volkslieder ans Licht und kräftigt durch sein Werk das unter der Türkenherrschaft mattgewordene Nationalgefühl. Dem entbindet sich das Verlangen nach Kirchenhäuptern, die der Volkheit nicht Fremdlinge seien. Rußland billigt den Wunsch; kann ihn aber erst nach dem Krimkrieg der Erfüllung nähern. Der Großweir des Sultans selbst muß den Erdenwandel manches griechischen Bischofs rügen. Doch der Patriarch, der die Griechen begünstigt und leiz ringsum Alles hellenisiert, steht auf seinem Machtrecht und weigert die Trennung. Frankreich (heute klingt es wie Fabel), das Frankreich Louis Napoleons möchte aus Bulgarien einen Schutzwall gegen Rußland machen und schickt Jesuiten und Lazaristen hin, die das Volk in die Schlüsselgewalt des Papstes locken sollen. Vierzehntausend Bulgaren bekehren sich zu Rom, die Bulgarisch-Unirte Kirchengemeinde wird vom Sultan anerkannt und als ihr Bischof Monsignore Sobolskij eingesetzt. Die Amtszeit des vom Heiligen Vater in der Sixtinischen Kapelle Geweihten währt eine Woche; dann verschwindet er und hinterläßt nicht die kleinste Spur. Gottes Gericht? Die Fluth des Bekehrungsdranges steht plötzlich still. Die slawischen Bischöfe Ilarion und Augustinos heben die Stimme zu ernstster Mahnung. Weh Jedem, der seinem Glauben entflieht! Sie werden gekehmt und verbannt; russischer Einspruch ruft sie zurück. Als der griechische Bischof von seinen eigenen Priestern aus Tirnowo vertrieben ist, fordert, im Mai 1867, der Geheime Bulgarische Centralausschuß laut die Unabhängigkeit der Kirche und des Staates und bittet den Sultan, den Titel des Bulgarenkönigs anzunehmen. „Was soll uns der Grieche? Der sitzt, in langem Priesterkleid und mit langem Bart, auf seinem gut gefütterten und gestriegelten Gaul und sackt ein, was zu haben ist: Geld, Gerste, Roggen, Weizen, Hafer, Mais, Zwiebeln, Knoblauch, Rüben, Kohl, Bohnen, Seringe, Erbsen, Linsen, Hanf, Wolle, Ziegenfell. So steht das Hauptgeschäft dieser Popen aus, die sich dem Volk als Wohlthäter, als fromme Anbeter des Heiligen Grabes und des Heiligen Berges empfehlen!“ Midhat Pascha, der den Donaubezirk von bewaffneten Banden säubern soll, rath dem Sultan zu Nachgiebigkeit; je heftiger der Rajahstreit um die Glaubensform, desto besser für den Khalifen. Rußland unterstreicht den Rath. Die Westmächte fürchten, schroffe Weigerung werde Bul-

garien in Aufruhr treiben, von dem in allgemeinen Europäerkrieg nicht mehr weit wäre, und verzichteten deshalb auf Widerrede. Am zehnten Mai 1870 unterzeichnet der Sultan den Firman, dessen Erster Artikel den Bulgarischen Exarchat wiederherstellt. Sein Gebiet umfaßt den ganzen Donauwilajet (auch Silistria). Der im Rang älteste Metropolit heißt Exarchos und sitzt dem Synod vor; der Weihe ist er erst würdig, wenn ein Berat (vom Sultan ausgestelltes Diplom) ihn ernannt hat. Ueber die allen nicht römischen Orientchristen gemeinsamen Kultangelegenheiten muß er sich mit dem Patriarchen verständigen, der nicht säumen darf, zu antworten, nützlichen Beistand zu gewähren und, wenn es gewünscht wird, das Heilige Oel zu spenden. Wo, jenseits von den Grenzen des Wilajets, mindestens zwei Drittel der Ortsbewohner dem Exarchos unterthan sein möchten; wird die Umordnung gestattet. „Denen, die solche Erlaubniß zu Zweitrachtsaat mißbrauchen, droht die Schärfe des Gesetzes. Die neue Vorschrift giebt jedem Sireithell, was ihm gebührt, und ihr Zweck ist, den Hader zu enden. Der Wille des Herrschers leiht ihr Rechtskraft. Hüte Jeder sich, dawider zu handeln.“ Marion wird zum Exarchos erwählt, aber nicht, durch Berat, im Amt bestätigt. Anthimos empfängt den Berat und den Medjidiehorden; vom Patriarchen aber die Aichtbulle: weiler, nach langem Harren auf Anerkennung, in der phanarischen Klosterkirche selbst den Firman verlesen ließ, in vollem Ornat des Hochamtes waltete und, gegen die Vorschrift, in der Liturgie den Patriarchen nicht erwähnte. Trotz der Betriebsamkeit des russischen Generals Ignatiew und seiner Slawengesellschaft wird, Jahre lang, den für Makedonien erwählten bulgarischen Bischöfen der Berat vorenthalten. Der Patriarch will, daß dieses Land griechisch bleibe. Schon rüstet Rußland zu neuem Kreuzzug gegen die Türkei. Der im März 1877 von Andrassy und Nowikow unterzeichnete austro-russische Vertrag schließt die Gründung eines großen Balkanslawenreiches aus; wenn Osmans Erbe aus Europa weichen muß, wird Konstantinopel Freie Stadt, Bulgarien ein selbständiger Staat, der Hellenenkönig Herr über Thessalien, Südbeyrus und Kreta. Am vierundzwanzigsten April erklärt Rußland den Krieg. Als seine Truppen über die Donau gehen, laufen britische Geschwader in die Bosforas ein; auf Malta ist ein Corps in Bereitschaft zu Abfahrt und Landung auf Gallipoli. Im Juli

berichtet der londoner Botschafter Schuwalow, in Berlin habe Bismarck, dem nicht gelungen sei, Lord Derby in ein Schutz- und Trugbündniß gegen Frankreich zu überreden, ihm schleunige und völlige Verständigung mit England empfohlen. „Dieser Bund wäre uns der liebste. Mit dem päpstlichen und polnischen Oesterreich ist nie leicht ins Reine zu kommen. Deutsche Intimität mit Rußland und England stieße nirgends auf Hinderniß.“ Die Antwort des Kanzlers Gortschakow ist nicht bekannt geworden. Der zankt, in der Noth leiste weder Hohenzollern noch Habsburg, was der Dreikaiserbund verheißten habe, und spricht zu seinem Zaren Alexander: „Nur auf Gott und auf das Schwert Eurer Majestät dürfen wir hoffen.“ Noch ein Schwert muß aus der Scheide. Russen und Rumänen schlagen die Türken und befreien Bulgarien. Dem giebt, weil Ignatiow unermülich für seinen Liebling sorgt, der Sechste Artikel des Vertrages von San Stefano das ganze Makedonien. Der Berliner Friede nimmt es ihm wieder.

Nach einem Halbjahrtausend schmerzender Knechtschaft ist Bulgarien nun frei. Auch von den Russen? Alexander von Battenberg, der im Juli 1879 als Fürst in Sofia eingezogen ist, schreibt noch im selben Monat: „Die russischen Beamten sind hier ohne jede Rücksicht vorgegangen, in allen Ministerien herrscht heillose Unordnung und das Raubsystem ist geradezu sanktionirt. Unterzeichne ich die Forderungen der Russen nicht, so werde ich in Rußland der Undankbarkeit und der Verletzung der heiligsten Bulgarengedanken angeklagt. Meine Lage ist wahrhaft schrecklich. Ich verweigere Alles, was gegen mein Gewissen geht, und muß, um den Verleumdungen der hiesigen russischen Beamten zuvorzukommen, täglich an den Kaiser Alexander schreiben.“ Sieben Jahre währt die Herrlichkeit des Battenbergers. Er hat das zerrüttete Serbien der Obrenowitsch (die Oesterreichs Eingriff rettete) besiegt und Dalmatien seinem Fürstenthum angefügt, gegen Rußlands Zorn sich aber nicht zu behaupten vermocht. In Makedonien war er machtlos. Unter seiner Regierung wurde in einer offiziellen Flugschrift beklagt, daß der Mehrheit der makedonischen Bulgaren jedes Nationalbewußtsein fehle und sie in öffentlicher Abstimmung zum Griechenthum sich lieber als zum Bulgarismus bekennen würde. „Nur Makedonien aber gäbe unserem Staat auf der Balkanhalbinsel Macht und Bedeutung.“ Das glaubt

auch Fürst Ferdinand. Er hat von der Türkei, die ihn nicht anerkennt, mehr als von Rußland zu leiden; und sieht den Erarchat verkümmern. Ochrida, Samakowo, Ueskueb, Veles: nirgends ein durch Verat ernannter Bischof. Erst am vierten August 1890 giebt der Sultan der Bulgarengemeinde von Ochrida wieder ein Haupt. Die lange, mit schwarzer, grüner, rother Schrift bedeckte Pergamentrolle, die Monsignore Synestius als Metropolit einsetzt, begrenzt, mit nicht überall festen Linien, das Verwaltungsrecht und die Strafgewalt, die Mitwirkung zu Eheschluß und Scheidung, Taufe und Erbtheilung und verbietet, einen dem Metropolitanbezirk Angehörigen in Bekehrung zum Islam zu zwingen. Als Synestius nach Monastir kommt, lähmt Schrecken die Stadt; der Bulgare wittert Griechenverschwörung, der Grieche bebt vor bulgarischen Brandstiftern und Plünderern. In der Nachbarstadt Florina reißen Bulgaren die Bilder des Griechenkönigs, seiner Frau, berühmter Heerführer und Staatsmänner von den Wänden und vernichten sie in Feuer. Und der alte Haß der Religionen und Rassen erlischt nicht mit der Flamme. Er überlobert ein Bündniß und zwei Kriege der Balkanvölker, demüthige Hingebung an, unverhohlene Abwendung von Rußland, Niederlage und Sieg der in Athen und in Sofia Gebietenden. Dieses Feuer wärmt manchen Großmachtwunsch, der noch nicht auf den Konferenztisch angerichtet werden darf. Lasset es brennen! Was schiert uns, welches Stammes Wipfel sich über Makedonien wölbt?

Während des Berliner Kongresses hatte Dubril, der Botschafter des Zaren, eine Bombe à la Macédoine dem Geschäftsträger der Griechen, seinem Tischgast, mit den Worten zugeschoben: „La Macédoine à la portée de la Grèce!“ Das war ein Tafelwitz. Makedonien aber von des Gossudar's Gnade den Bulgaren längst zugesprochen: von der Donau bis ans Aegaeische Meer, vom Schwarzen Meer bis an den See von Ochrida. Als vor neun Jahren in Sofia die dreißigste Wiederkehr des Befreiungstages gefeiert, das Standbild Alexanders des Zweiten enthüllt, die Waffenbrüderschaft vom Schipka erneut wurde, jauchzte aus dem Gruß, der den Großfürsten Wladimir empfing, die Hoffnung, endlich das lange verheißene Makedonenland dem Leib Bulgariens einzugliedern. Darf der Weiße Zar wagen, das vom Großvater, vom Vater verpfändete Wort zu brechen und die fleißige, tapfere Bauerndemokratie, deren

Schwert in Thrakien die Türkenköpfe gemäht hat, auch nur um beträchtliche Teile Makedoniens zu pressen? 1912 wurden die Minister der Balkankönige nach Petersburg vorgeladen; ad audiendum verbum. Den Inhalt dieser Rede konnte noch der Ferne ahnen. „Oesterreich ist Euer Feind. Weil Oesterreich es wollte, wurde aus dem glorreichen Slawenfrieden von San Stefano der elende Berliner Vertrag. (Nicht ganz richtig: denn ohne D'Israeli hätte Andrassy nicht viel durchzusetzen vermocht; dem Zornigen tönt es aber wie vom Horeb gekündete Wahrheit.) „Weil Oesterreich die Serben nicht in Durazzo, die Hellenen nicht in den Kanal von Korfu, die Tschernagorzen nicht in Skutari ließ, wollen die Drei von dem Verlust entschädigt sein, schmälern den bulgarischen Brüdern die Siegesbeute und Ihr seid, Vlle, unzufrieden. Bescheiden! Euch dennoch ein Weilchen! Nur durch Einheit wird uns die Herrschaft gewiß. Die Abgrenzung, die wir jetzt beschließen, hilft Euch überwintern und welle Alderstränge mit neuem Frühlingssaft füllen. Bald ruft der Enkel des Befreiers alle Slawen zum Kampf, auch die noch vom Fremdling geknechteten; dann wird Albanien, Bosnien, die Herzegowina, ist uns das Glück hold, sogar schon dalmato-slawonisches Land getheilt und außer den Slawenstaaten kann auch Rumänien sich sättigen.“ Die Antwort wäre leicht zu finden. „Oesterreich wahrt nur den Rest seines Lebensrechtes; thut nur, was es thun muß, um zu hindern, daß seinen adriatischen Küsten und Häfen, nach dem Warnwort des Erzherzogs Albrecht, ‚die Kehle zugeschnürt wird.‘ Wir lämen, trotz Oesterreich, in Ordnung, wenn Ihr, Russen, je verzichten gelernt hättet. Gebt den Rumänen das Stück Bessarabiens zurück, das Ihr ihnen, den Helfern aus der Klemme von Plewna, abgepreßt habt. Dann können sie dem Nachbar die Dobrudscha räumen. Gönnet den Bulgaren die Suzerainmacht über Konstantinopel (daß die Sonderstellung einer Freien Stadt erhalten mag). Dann können sie Saloniki und Monastir verschmerzen. Jeder bekäme, was er zunächst braucht, und wenn der Saft wieder aus der Wurzel steigt, wäre am Slawenstamm die letzte Wunde vernarbt. Doch Ihr wollt nicht, daß Rumänien sich nach Osten runde, noch, daß ein Bulgarenkönig, der Oesterreichs Husarenrock trug und dem Papst unterthan ist, in die Sophienkirche einziehe. Ihr sähet, heute noch wie vor dreiundachtzig Jahren der Nesselrode Cures ersten Niko-

Iai, am Goldenen Horn lieber einen ohnmächtigen Sultan als ein erstarrendes Slawenreich, das Eurem Wink nicht blinden Gehorsam schuldet.“ Keiner spricht laut so; Flüsterer tragen die Wienerweise über Donau und Balkan. Noch verfügt Rußland über die Stimmen der Westmächte. Der Zar von Moskau krönt sich zum Gossudar aller Slawen. Erwirkt er allen Machtzuwachs? Nicht einem ihrer Staaten. Das „Verbrechen des Bruderkrieges“, vor dem, im Juni 1913, seine Depesche die Könige Peter und Ferdinand warnte, ward Ereigniß; und die „slawische Sache“, die er vor Gefährdung wahren wollte, strahlte seitdem nie in Orientsonnenglanz. Serbiens Skupschina tagt auf Korfu. König Nikola verstößt den Lebensrest in Thon. Große Stücke des Westgürtels sind vom Leib Rußlands gerissen worden. Nur Bulgarien, das die Nordslawen zärtlich, als einen stämmigen Findling, ans Herz gedrückt und gehätschelt hatten, ist aufgeschossen; und könnte spöttisch zu den Nachbarn sprechen: „Den Magyaren bin ich verweibet, Euch nur im Glauben verwandt. Wozu noch Mummenschanz? Ihr liebet mich niemals als echtes Slawengebilde gelten. Seit ich mich drein ergab und an der Seite von Deutschen, Ugro-Finen, Türken gegen Euch sehte, bin ich mächtig geworden.“ Mächtiger als je seit Symeons Tagen. Wider Rußlands Willen stärker, als Ignatiow in San Stefano hoffen konnte. Der Löwentheil Makedoniens. Der Schlüssel zur Dobrudscha. Das Südstück bis Enos. Eine Hypothek auf Albanien. Fehlt nur noch Rawala (und Saloniki?). Hält Bulgarien, was Glücksgunst ihm zuwarf, dann darf es hoffen, an die Adria oder an Ungarns Grenze zu kommen.

Andrassy, Beaconsfield, Bismarck würden vor diesem Schauspiel dem Auge nicht trauen. So groß ist das Ding geworden, das sie mühsam, gegen Gortschakows Elfern, in Mittelmaß hielten? Rußlands Liebling nun Rußlands Erzfeind und Alb? Der russische Verwaltungsdruck war hart, nach der manchmal anarchischen Willkür der Osmanenzeit aber nötig gewesen. Der Türkenproß Stambulow fühlte die Schwielen als Schmach, die Dankeschuld, die plumpe Moskowiter grob eintrieben, als unerträgliche Last. Den nicht Befangenen lehrt der Rückblick, daß erst die Härting der Bulgarenhaut den auch in Erdbeben festen Staatsverband und die Volksleistung ermöglichte, die reizbare Empfindsamkeit den Griechen, Rumänen, Serben bis gestern versagte. Ein Land ohne

Spracheinheit, seine Bürger Orthodoxe, Römische Katholiken, Mohammedaner, dem Czar, dem Papst, dem Khalifen unterthan, auf Hauptstädten noch der Firniß des Hellenismus, alle Bleibsel erworbener Civilisation und Kultur von halbtausendjähriger Fremdherrschaft verschleudert, zerstampft, weggeschwemmt, die aus dem Schoß unseliger Mütter in Knechtschaft Geborenen mit dem Drachengift grausamer Rachsucht gegen den Ueberwinder, gegen jeden neuen Bedroher genährt: streichelnde Sanftmuth hätte daraus in so kurzer Frist nicht einen Staat gemacht, der in dem Erlebniß von 1878 bis 1916 aufrecht bleiben konnte. Bundesgenossenschaft verpflichtet nicht zu Lüge; spornt aber den Willen, gesunde Wesenszüge heller als krankhaft häßliche zu beleuchten. Manche durfte in der Balkankriegszeit der Gerechte nicht loben. Möchtet Ihr Einem vertrauen, der leugnet, daß Bulgariens goldener Wappenstein eine grüne Zunge hat und, mit Krönchen und Ringelschweif, fast wie ein brünstig aufgerichtetes Fuchselein stolzirt? Der Verein von Tollkühnheit, List und geduldig ausdauernder Kraft erwirbt auch von dem Gewissenhaften Bewunderung. Das Bulgarenheer, das den Brüdern Nikolai und Alexander Kaulbars wohl nicht weniger verdankt als dem heldisch schönen Battenberg, sein Bestes aber gewiß den fünf Kriegen (1877 und 88, 1912, 13, 15), scheint heute, trotz Blutverlust und Enttäuschung, stärker als am Tag von Kirkilisse. Rußland, das schon auf dem Schiplapatz bulgarischen Kriegerstinn schäßen lernte, könnte solche Schuttruppe brauchen. Der Koburgerprinz, den die staatsmännisch kluge Mutter, Klementine von Bourbon-Orleans, erzogen hatte, war zehn Jahre lang ernstlich bemüht, dem Lande, dessen Krone ihm nach der Weigerung Waldemars von Dänemark angeboten worden war, die Gunst des Zaren zurückzugewinnen. Der dritte Alexander spulete sich nicht, dem Papisten, austro-ungarischen Offizier und Pulver Stambulows Anerkennung und Huld zu gewähren. Dem Botschafter Mohrenheim gelang in Paris die Versöhnung. Kronprinz Boris wurde aus dem römischen in den orthodoxen Glaubensbund geleitet und das Verhältniß zum Kaiser Nikolai Alexandrowitsch blieb leidlich, bis Ferdinand sich Zar der Bulgaren hieß, den Titel Eiserns erneute und der Absicht auf die Einung aller Bulgaren, auch der ihm noch nicht unterthanen, am Ende gar auf das Kreuzzepter Ostroms verhängig wurde. Er kam an die schäumende Marija, sah das blaue Ugaier-

meer, ahnte im Dufte die Kuppel der Sophienkirche. Byzantion, Konstantinopel, Stambul; Zarigrad. Wer wird es abermals umtauschen? Zwei Zaren: und eine Kaiserpfalz. Midia ist näher als Odessa. Doch der Weg dahin vermauert. Der noch im Schwärmertrieb nie ganz entnüchterte Enkel des Bürger-Königs und fürstlicher Geschäftsmänner erkennt früh genug, daß Symeons Name und Imperatorengewalt sein Leben nicht krönen wird: und bescheidet sich in die Fortsetzung glanzlos stiller Arbeit. Die lohnt dem Rüstigen in einem Lande, das guten Boden und zähe Bauerschaft hat und dessen Sonne Trauben, Tabak, Rosenöl reift. Die Lehrleistung der Ackerbau- und Gärtnereschulen muß noch höher wachsen; im finsternen Winkel der eiserne den hölzernen Pflug ersetzen. Saatgut aller Art wird von den Behörden vertheilt, das neueste Ackergeräth angeboten, den Viehzüchtern der münzbare Nutzen behufsamer Rassenveredelung erwiesen, dem Winzer, der aus lange unbestelltem Grund Reben zieht, für zwölf Jahre die Steuer erlassen. Verbreitung des Bauerkredits, Bepflanzung und Aufzucht des von den Hammeln und Ziegen der Türken abgeknabberten Bergbodens, Waldschonung, Holzzucht, Landarbeiternachwuchs: hundert Aufgaben winken. Aus Kohle und Wasserkraft kann Industrie werden, die reichlicher zinst als Spinnrad und Webstuhl. Ein dichtes Gleisnetz, wohlfeile Frachtsätze und dem Bedarf angepaßte Zollpolitik fördern den Handel. Fünf Jahrhunderte heimloser Trägheit wollen nachgeholt sein; sonst bleibt Europa unerreichbar voraus. Jugend schafft. Das Volk der jüngsten Generale und Großväter mißt sich selbst Siebenmeilenstiefel an. Nur dumpfes Knirschen erinnert noch an das dreizehner Unheil. Da steigt aus dem Schwarzen Meer eine neue Sonne. Violett erglüht in der Morgenröthe Bulgariens Wappenschild. In goldener Wehr stolziert wieder sein Löwe; wie ein Füchslain schlau, geschmeidig und im Gewedel noch selbstbewußt. Den Adler Rußlands kennt er. Das doppelköpfige Raubthier brachten die Palaeologen nach Byzanz, als das Bulgarenreich nur noch in Mären lebte. Dem kohlschwarzen, dreifach gekrönten Burschen mit rothem Schnabel und Fuß zeigt er die giftgrüne Zunge. Und wendet sich zu dem Aar, der auf einem Kopf eine Krone trägt.

Der Löwe lebt nur im Mythos heiß besonnener Völker. Demen ist er, mit versengter Mähne und von Gluth fahlem Fell, die Kraft und das Feuer; Kriegerstolz im Leib eines Riesenfatters. Doch

vom Germanenhimmel her haucht der Adler Sturm über die erschauernde Welt; und senkt sich dann auf den Gipfel Yggdrasils, der Wellesche, um, der Erde näher, mit untrüglich scharfem Blick die Stunde zu erspähen, die Ruhe heischt, weil länger wirbelnder Sturm ihre Welt und deren Menschheit zerbliese. Eben duckte der Löwe sich unter den Wind, ein Fohlen, eine Antilope, einen Schafal zu beschleichen, ehe der Tiger ihm nur Aas übrig läßt. Beiden war das Gebraus gar nicht lästig; es giebt Gelegenheit (Konjunktur) und fällt drum nie auf die Nerven. „Warum, Federkopf, engst Du den Athempalt, schonst Deine Lunge und störst uns die Luft? Lange genug war Ruhe. Wenns ganz still ist, hört das Rind unter meiner Pranke das Farnkraut knacken und stußt an der Tränke. Auf unserer Erde ist Krieg. Und jedes dazu taugliche Mittel gerecht.“

„Nach dem Sieg von Königgrätz fragte ich den General von Moltke, was er thun würde, wenn Frankreich militärisch eingriffe. Seine Antwort war: Eine defensive Haltung gegen Oesterreich, mit Beschränkung auf die Elblinie, inzwischen Führung des Krieges gegen Frankreich. Dieses Gutachten befestigte mich noch mehr in meinem Entschluß, Seiner Majestät den Frieden auf der Basis der territorialen Integrität Oesterreichs anzurathen. Ich war der Ansicht, daß wir im Falle der französischen Einmischung entweder sofort, unter mäßigen Bedingungen, mit Oesterreich Frieden und, wo möglich, ein Bündniß schließen müßten, um Frankreich anzugreifen, oder daß wir Oesterreich durch raschen Umlauf und durch Förderung des Konfliktes in Ungarn schnell vollends lahm zu legen und bis dahin gegen Frankreich, nicht, wie Moltke wollte, gegen Oesterreich, uns nur defensiv zu verhalten hätten. Ich war des Glaubens, daß Frankreich zwar für die Offensive wenig Kräfte übrig haben, aber in der Defensive nach geschichtlicher Erfahrung im Lande selbst bald stark genug sein würde, um den Krieg in die Länge zu ziehen, so daß wir dann vielleicht unsere Defensive gegen Oesterreich an der Elbe nicht siegreich würden halten können, wenn wir einen Invasionskrieg in Frankreich, mit Oesterreich und Süddeutschland feindlich im Rücken, zu führen hätten. Ich wurde durch diese Perspektive zu lebhafterer Anstrengung im Sinne des Friedens bestimmt.“ Der Staatsmann entschied, wie der Feldherr, der Sieger von Düppel und von Königgrätz, den Krieg führen solle. Adlersblick lenkte den Löwen.

Autoren. Verlag nimmt Manuskripte.
Anfrage a. Lektor **G. M.**
Dresden-Bl., Friedrich-August-Str. 11.

Abiturienten-Examen

Damen werden schnell und gründlich
zum Abiturienten-Examen vorbereitet im
Darmstädter Pädagogium

Dr. Möller's Sanatorium **Diätet. Kuren nach Schroth** Herzliche Lage
Wirke heilend
L. Chron. Krankh.
Präp. a. Broth. f. d.
Resilung f. Minderbemittelte pro Tag 3 Mk.

Sanatorium Bühlau
bei Dresden.
Stets geöffnet. Prospekte frei.

*In
allen Gärten
erfolgt man Halling
durch die
Vossische
Zeitung
Leolin SW. 6. Villeninfant*

Wagners
Saar-Riesling
Saar-Schaumwein

**Vornehmste deutsche
Schaumwein Spezialität.**
Einzig in seiner Art.
*Aus naturreinen Qualitäts-
weinen der Saar hergestellt.
Leicht, rössig, blumig und außerordentlich
bekönnlich.*
Centralverkaufsstelle: Berlin W 30.

Wie lege ich mein Kapital an?

Wer vor dem Kriege behauptet hätte, daß gerade zur Kriegszeit das Bedürfnis, Geld zinstragend anzulegen, groß sein würde, der würde auf ein ungläubiges Lächeln gestoßen sein. Der Krieg ist der Zerstörer von Gütern. Wie ist es da möglich, daß im großen Umfange neue Ersparnisse entstehen? Die Antwort darauf gibt das Völkerringen, in dem wir uns seit mehr als zwei Jahren befinden. Großen Teilen der Bevölkerung ist es durch unmittelbare oder mittelbare Beteiligung an Heereslieferungen, durch die Abstoßung von früher angesammelten Vorräten an Waren und durch erhöhte Entlohnung der Arbeit gelungen, neues Kapital anzusammeln oder bereits vorhandenen gewachsen zu vergrößern, und man braucht nur an den gewaltigen Erfolg der vier ersten Kriegsanleihen zu denken, um zu erkennen, daß für sehr erhebliche Summen im Kriege ein Anlagebedürfnis entstanden ist.

In den sechs Monaten, die seit der Ausgabe der vierten Kriegsanleihe verstrichen sind, haben sich wiederum bei großen und kleinen Kapitalisten, bei Behörden, Banken, Sparcassen, Aktien-Gesellschaften usw. neue Gelder gesammelt, und ihre Eigentümer stehen vor der Frage: Wie lege ich mein Kapital an?

Wer bei seiner Entscheidung ausschließlich von der Erkenntnis geleitet wird, es ist keine dringende Pflicht, die Kriegsbereitschaft und Kriegskraft seines Vaterlandes zu unterstützen, der wird ohne weiteres die Antwort finden. Aber auch alle die, denen zwar kein

Mangel an patriotischem Empfinden nachgesagt werden kann, die aber doch auch daran denken, ihr Geld aufs beste zu sichern, müssen zu dem Entschluß kommen, die fünfte Kriegsanleihe zu zeichnen. Weshalb? Niemals vor dem Kriege hat es eine deutsche Reichsanleihe gegeben, die eine so hohe Verzinsung bringt, und wenn wir hinsichtlich der Kraft Deutschlands vor und während des Krieges Vergleiche anstellen, so wissen wir, daß zwar große Lasten zu tragen sind, aber wir wissen auch, daß Deutschland unererschüttert dasteht und seine Grenzen, dank der heldenhaften Haltung unserer Truppen, tief in Feindesland (hineingeshoben) hat. Wir wissen auch, daß das Reich durch das ihm zustehende Recht der Gesetzgebung jederzeit und unter allen Umständen in der Lage ist, die Mittel zur pünktlichen Bezahlung seiner Schuldzinsen aufzubringen. Warum also sollte jemand jetzt weniger dazu bereit sein, Anleihegläubiger des Deutschen Reiches zu werden als vor dem Kriege? Nur von furchtsamen und wenig überlegenden Leuten kann so etwas angenommen werden.

Mancher, der an die großen Gewinne denkt, die deutsche Industriegesellschaften im Kriege erzielt haben, mag meinen, daß es richtiger sei, sich an der Industrie zu beteiligen, mit anderen Worten, Aktien zu kaufen. Möglich, daß eine solche Spekulation von Erfolg begleitet ist, aber die Zusage, daß das in der Wie angelegte Geld auf Jahre hinaus mit 5 % verzinst wird, die kann selbst die beste Aktiengesellschaft nicht geben. Eine solche Gewißheit hat hingegen der, der die deutsche Kriegsanleihe zeichnet.

Die Verzinsung pflegt in gewöhnlichen Zeiten im umgekehrten Verhältnis zur Sicherheit der Anlage zu stehen. Ganz sichere Anlagen bringen meist nur kleine Zinsen, und wo hohe Zinsen gezahlt werden, hapert es vielfach irgendwie mit der Sicherheit. Die besonderen Umstände haben es mit sich gebracht, daß dem deutschen Volke die sicherste Anlage, für die die Steuerkraft der ganzen Bevölkerung und das Vermögen des Reichs und sämtlicher Bundesstaaten haften, zum höchsten Zinsfuße dargeboten wird. Und nicht nur die 5prozentige Reichsanleihe ist eine so vorteilhafte Anlage, sondern auch die $4\frac{1}{2}$ prozentigen Schatzanweisungen sind es, die das Reich als zweite Anleiheform auflegt. Da sie zu 95 % ausgegeben werden, bringen sie von vornherein tatsächlich nicht $4\frac{1}{2}$ %, sondern $4\frac{3}{4}$ % Zinsen. Außerdem hat man bei der Rückzahlung, die im Jahre 1923 beginnt und im Jahre 1932 beendet sein muß, einen Kapitalgewinn in Höhe von 5 % zu erwarten; denn die Rückzahlung erfolgt in der Weise, daß die Schatzanweisungen zum Nennwerte, also mit 100, ausgelöst werden.

Nun darf man bei einer Kapitalanlage nicht nur die Sicherheit und die Verzinsung als entscheidend ansehen, sondern auch die Frage der mehr oder minder leichten Realisierbarkeit spielt eine wichtige Rolle. Eine Anlage ist um so günstiger zu beurteilen, je leichter sie realisierbar ist, d. h. je bestimmter der Eigentümer darauf rechnen kann, daß er jederzeit in der Lage ist, die Anleihe ohne Verlust zu Geld zu machen. Bei der Deutschen Kriegsanleihe, und zwar bei der fünfprozentigen Reichsanleihe, wie auch bei den $4\frac{1}{2}$ prozentigen Schatzanweisungen, ist das der Fall. Wenn die 5prozentige Reichsanleihe den Vermerk trägt, unfündbar bis 1924, so bedeutet das nur, daß der Zinsfuß seitens des Reiches vorher nicht herabgesetzt werden darf. Die Verkaufsfreiheit wird dadurch in keiner Weise beschränkt, im Gegenteil, sie wird dadurch gehoben, denn die Bestimmung „unfündbar bis 1924“ wirkt zugunsten des Anleihehabers, der damit die Gewißheit hat, zu bekommen mindestens bis zum Jahre 1924 5 % Zinsen. Will das Reich dann nicht mehr so viel Zinsen zahlen, so muß es auf Verlangen jedes Anleihehabers ihm den Nennwert der Anleihe zahlen.

Nach alledem kann einem jeden, der vor der Frage steht: „Wie lege ich mein Kapital an?“ die Antwort gegeben werden: In der Kriegsanleihe des Deutschen Reiches.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Fürstenhof Carlton-Hotel — Frankfurt a. M. —

Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

Weinstuben

Mitscher**Krebse**
Vorzügliche
Küche

Französische Straße 18 ————— Zentrum 2281

Berlin-Weinrestaurant Willys-Berlin

Frühstück von 12—4 Uhr :: Fünf-Uhr-Tee :: Abends n. d. Karte

Vornehme
Konzerte.

Kurfürstendamm 11

Vornehme
Konzerte.Kurfürsten-
damm 235**„Königin“**Kurfürsten-
damm 235**Weinrestaurant I. Ranges**

Täglich Konzert

□ □

Täglich Konzert

Berliner Zoologischer Garten

Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!

Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!

Täglich grosses Konzert.**Neu! AQUARIUM** mit Terrarium
u. Insektarium.

Von neuem ruft das Vaterland

zum Kampf in der Heimat!

Auch dieser Kampf muß gewonnen werden.
Die letzte Hoffnung der Feinde: uns finanziell
niederzuringen — werde zerschanden! Deshalb
muß jeder Deutsche Kriegsanleihe zeichnen,
soviel er kann — auch der kleinste Betrag hilft
den Krieg verkürzen! Kein Deutscher darf
bei dem Aufmarsch der Milliarden fehlen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Post-
anstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

Gute und billige Bücher zu Kriegspreisen!

statt Ladenpreis

- Bismarck-Jahrbuch** von Horst Kohl. Bd. I—VI. Halbfranzbände . . . M. 54,— für M. 25,—
- Brockhaus Konversationslexikon**, neueste Auflage in 17 Prachtbänden . . . M. 255,— für M. 145,—
- Fuchs, Kulturleben der Straße**. Mit vielen Abbildungen . . . M. 10,— für M. 4,50
- Schwarz-Weiss**. Ein Buch der zeichnenden Kunst, herausgeg. vom Verbands deutscher Illustratoren. Berlin 1903. 203 S. Folio. O. Lbd. M. 4,— für M. 2,50
- Kürschner, Josef**, Das ist des Deutschen Vaterland! Eine Wanderung durch deutsche Gauen. Mit 1273 Abbildungen . . . M. 12,— für M. 7,50
- Kretschmer, Alb.**, Deutsche Volkstrachten. 91 Farbendrucktafeln mit vielen hundert originalen Volkstypen aus allen Gegenden Deutschlands, nebst erläuterndem Text . . . M. 75,— für M. 15,—
- Klassischer Bilderschatz**. Verlag Bruckmann A.-G. München. Bd. 5—12. Originalbd. pr. Band M. 15,— für M. 8,—
- Jagdalbum**. Nach den berühmtesten Jagdmalereien zusammengestellt u. herausgegeben von Richard Jericke. 28 Blatt, mit Text . . M. 15,— für M. 10,—
- Rhein: An den Ufern des Rheins**. Vom Bodensee bis zu den Niederlanden. 550 Abbildungen nach fotogr. Aufnahm., mit Text M. 15,— für M. 7,50
- Die neue Welt**. Sammlung fotogr. Aufnahmen der großartigen Naturwunder, Städte u. Meisterwerke von Nord-, Zentral- und Südamerika. Mit Text von G. Stein . . . M. 12,— für M. 6,50
- Tirol, Salzburg und Oberbayern**. 325 Ansichten nach neuesten Originalaufnahmen auf feinstem Kunstdruckpapier . . . M. 20,— für M. 12,50
- Das Kupferstich-Kabinett**. Nachbildungen von Werken der graphischen Kunst vom Ende des XV. bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts. 3 versch. Bände, jed. Band enth. ca. 100 Taf. pro Band statt M. 15 — für M. 7,50. 3 Bde. M. 45,— für M. 20,—
- Hundertfünfzig ausgewählte Handzeichnungen** alter Meister aus der Albertina- und anderen Sammlungen. In ff. neuer Mappe . . . M. 60,— für M. 15,—
- Fünfzig ausgewählte Bilder** aus der königlichen Gemälde-Galerie Kassel. Grossfolio-Mappe . M. 50,— für M. 10,—
- Die Gestalt des Menschen und ihre Schönheit**. Vorlagen zum Studium des nackten menschlichen Körpers, herausgeg. von Otto Schmidt u. Ernst Schneißer. Prachtband geb. Folio. 4-fach und prachtvoll illustriert . . . M. 25,— für M. 15,—
- L'art & le beau. La forme humaine et sa beauté**. Künstlerische Studien geschmückt mit 340 prächtvollen photographischen Bildern (u. a. Rops, Fragonard und Rodin) und Aktstudien, wovon 22 in 4 Farben. Prachtband Folio . M. 50,— für M. 20,—

Lieferung erfolgt franco gegen Voreinsendung des Betrages durch

A. Schumann's Verlag

Leipzig, Königstr. 23.

Einkauf v. wertvollen Werken zu guten Preisen. Ankauf ganzer Bibliotheken, Seltenheiten, Handzeichnungen alter u. moderner Meister, Kuriositäten usw.

Stahlwerk Becker Aktiengesellschaft, Willich.

Bilanz zum 30. Juni 1916.

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.	Passiva.		M.	pf.	M.	pf.
Grundst. in Willich und Krefeld . . .		828 006	63			Aktien-Kapital-Kto.				8 000 000	—
Zugang		284 793	81	612 900	44	Obligationen-Konto				5 000 000	—
Gebäude in Willich und Krefeld . . .		4 088 103	04			Reservefonds-Kto.				604 231	10
Zugang		771 077	78	4 859 180	77	Abschreibungen:					
Maschin. Anlagen . . .		4 036 947	59			bis 30.6.1915:					
Zugang		787 085	90	4 824 032	49	auf Gebäude		409 704	97		
Bahnanschluß und Transportanlagen . . .		216 557	69			Maschin. Anlagen . .		1 528 800	80		
Zugang		66 155	93	282 713	54	Bahnanschluß und Transportanlagen . .		2 6 556	69		
Werkz. u. Geräte . . .		274 129	78			Werkz. u. Geräte . . .		480 991	34		
Möbilien u. Inventar . .		7 541	50	281 670	28	Möbilien u. Inventar . .		274 127	78		
Einricht. b. Filialen . .		67 884	43			Einricht. b. Filialen . .		67 883	43		
Zugang		18 032	72	85 417	15	Patente u. sonstige Urheberrechte		157 558	58	3 235 152	39
Patente u. sonstige Urheberrechte		157 558	58			für 1915/16					
Zugang		2 628	88	160 386	46	auf Gebäude		418 002	38		
Kantons-Konto		5 940 876	68	3 226 570		Maschin. Anlagen . .		999 085	08		
Debitoren: Banken . . .		4 772 614	11			Bahnanschluß und Transportanlagen . .		66 155	85		
Allgemeine		2 069 103	46	12 722 684	20	Werkz. u. Geräte . . .		7 541	50		
Voraus-u. Teilzahl.						Möbilien u. Inventar . .		18 032	72		
Verträge Halb- und Fertigfabrikate . . .		1 505 892	98			Patente u. sonstige Urheberrechte		2 828	88	1 506 616	36
Rohtst. u. Mag.-Mat.		688 898	91	2 169 751	38	Akt.-Konto (einschl. M. 198 867,19 Lfdn. L. Kriegsbeihilfen-Kto. Zinsesch.-Knt.-Kto. Dividenden-Konto Arb.-Unterst.-K.-Kto. Unterst.-Kat.-Konto Rückl. für Akt.-Einf. Rücklagen-Konto Talonst.-Rückl.-Kto. Kreditoren				489 834	85
Vors.-Kto. Vorausz. Vorschüsse				22 904	19					36 900	—
Hyp.-Darleh.-Konto . . .				15 876	00					107 765	—
Eff.-iten u. Beteilig.				34 722	14					7 180	—
Kasse, Wechsel und Schecks				3 450 041	56					1 109	55
Av.-Deb. M. 70 000—				103 089	50					306 096	13
										100 000	—
										2 561 656	20
										65 000	—
										3 039 548	76
										5 016 628	20
										30 517	69
										30 517	69

Gewinn- und Verlustrechnung zum 30. Juni 1916.

Soll.		M.	pf.	Haben.		M.	pf.
Handl.-Unk.-Konto		527 806	88		Gewinnvortrag aus 1915/16 . . .	1 560 424	33
Schuldens-Zins-Kto.		230 000	—	777 806	88	Ueberschuß	8 322 324
Rücklagen-Konto . . .				2 561 656	20		
Abschreibungen				1 506 616	36		
Gewinn				5 036 638	96		
				9 882 748	95		

Willich, im August 1916.

Stahlwerk Becker Aktiengesellschaft

Becker.

Die vorstehende Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Rechnung zum 30. Juni 1916 haben wir geprüft. Dieselbe stimmt mit den von uns ebenfalls geprüften und ordnungsmäßig befundenen Geschäftsbüchern überein.

Cöln, den 31. Juli 1916.

Preußische Treuhand- u. Revisions-Aktiengesellschaft

Kleinmann.

i. V. Bollmann.

Stahlwerk Becker Aktiengesellschaft, Willich.

Die General-Versammlung hat beschlossen, von dem in der Bilanz nachgewiesenen Reingewinn von M. 5 036 638,96 zu verwenden: zu Gewinnanteilen M. 350 968,30; zur Rücklage für Talonsteuer M. 17 000,—; zur Unterstützungskasse für Beamte und Arbeiter M. 300 000,—; für vaterländische Zwecke M. 400 000,—; zur Verteilung einer Dividende von 9% M. 3 400 000,— und den verbleibenden Rest von M. 1 672 660,66 auf neue Rechnung vorzutragen.

Die Dividende von 9% oder M. 300 für jede Aktie ist sofort zahlbar bei der Gesellschaftskasse in Willich, bei der Deutschen Bank in Berlin und ihren Zweigstellen, bei der Berliner Handelsgesellschaft, A.-G., Berlin, bei dem Barmer Bank-Verein, Harman und seinen Zweigstellen, bei der Essener Kreditanstalt in Essen, bei dem Bankhaus J. Frank & Co. in Krefeld, bei der Deutschen Nationalbank in Bremen, bei dem Chemnitzer Bank-Verein in Chemnitz.

Der Aufsichtsrat wurde ermächtigt, eine hypothekarisch eingetragene Obligation-Anleihe bis zum Betrage von 5 Millionen Mark auszugeben.

Zum Aufsichtsrat gehören jetzt die Herren: Direktor Wilhelm Becker in Düsseldorf-Oberkassel, Konsul Paul Gredt in Luxemburg, Hans Feuerschütz in Zürich, Adolf Kempen in Wierath, Reichsbankdirektor a. D. Emil Dressler in Krefeld, Regierungssessor a. D. Dr. Kurt Kleefeld in Berlin, Direktor Georg Kowollik in Düsseldorf, Bankdirektor Walter Bührhaus in Düsseldorf, Reinhold Becker in Hergen-Erich.

Willich, den 28. August 1916.

Der Vorstand: R. Becker.

Denkt
an uns! Sendet

Deutscher
Torpedobootsdurchbruch



Galem Aleikum

(Goldmundstück)

Galem Gold Zigaretten.

(Goldmundstück)

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10

4 5 6 8 10 12 Pfd. Stück, einschließlich Kriegsaufschlag

20 Stück, feldpostmäßig verpackt, **portofrei!**

50 Stück, feldpostmäßig verpackt, **10 Pf. Porto!**

Orient. Tabak- u. Cigarettenfabr. **Yenidze** Dresden
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen



Trübstreit!



Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin — Darmstadt

Breslau Düsseldorf Frankfurt a.M. Halle a.S. Ham-
burg Hannover Leipzig Mainz Mannheim München
Nürnberg Stettin Strassburg i. E. Wiesbaden

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte

Rennen zu Hoppegarten

Sommer-Rennen

Vierzehnter Tag

Montag, den 18. September, nachm. 2 Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Asseburg-Rennen

Preise 13500 M.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagsäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk. 14,—
do. II.	12,—
Ein I. Platz Herren	10,—
do. Damen	6,—
Ein Sattelplatz Herren	8,—
do. Damen	4,—
Sattelplatz Herren	4,—
do. Damen	3,—
Ein dritter Platz	1,50
Kinderkarten	1,—

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur **Max Kirstein** Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.

Salamander Stiefel



Die deutsche
Weltmarke!

JOE
LOT

